BundesForum
Kinder- und Jugendreisen e.V.

Abenteuer Erfahrung Bildung

Sicher durch die Pandemie

Praxiserfahrungen, Tipps und Hinweise zu Kinder- und Jugendreisen in Corona-Zeiten

www.bundesforum.de

Impressum

Herausgeber

BundesForum Kinder- und Jugendreisen e. V., Berlin

Text

Thomas Hahne, Jugendreise-Akademie eG, Kassel

Helge Maul, Jugendreise-Akademie eG, München

Lektorat

einfach fehlerfrei | Agentur für korrekte Texte, Paderborn

Mit finanzieller Unterstützung durch

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Titelbild: (c) Davide Angelini/stock.adobe.com
Seite 5: (c) Mirko Vitali/stock.adobe.com
Seite 11: (c) anzebizjan/stock.adobe.com
Seite 13: (c) PheelingsMedia/stock.adobe.com
Seite 25: (c) Alessandro Biascioli/stock.adobe.com

Inhalt

1 Einführende Erläuterungen der Jugendreise-Akademie 4

2 Kinder- und Jugendreisen in schwierigen Zeiten 6

3 Das Umfeld des Kinder- und Jugendreisens im Sommer 2020 7

3.1 Die Organisationen und die Durchführung von Reisen: der Status 7

3.2 Der Ausfall der Schul- und Klassenfahrten/Sportreisen/Vereinsfahrten 9

3.3 Die Bedeutung der Unterkünfte zu Corona-Zeiten 9

3.4 Die Umsetzung der Hygienevorschriften und deren Wandelbarkeit 10

3.5 Statistische Rahmenbedingungen 11

4 Allgemeines zur Unterkunft und zu den Reisen 12

5 Reisevorbereitung 14

6 „Corona-Logistik“ 17

7 Unterbringung und Verpflegung 19

8 Betreuer*innen-Rekrutierung, Training und Teamarbeit 22

9 Programmplanung und -gestaltung 26

Auswertung und Ausblick auf 2021 31

Danksagung 34

Anhang 1 - Mitwirkende Organisationen 35

Anhang 2 - Erhebungsbogen 36

Anhang 3 – Presseerklärung Reisenetz e. V. vom 22.10.20 39

1 Einführende Erläuterungen der Jugendreise-Akademie

Im Laufe des Sommers 2020 entstand bei den Verantwortlichen der Jugendreise-Akademie eG (JRA) der Wunsch, in den durch COVID-19 bedingten Krisenzeiten den Fokus auf die positiven Ergebnisse der durchgeführten Camps zu legen und dies in Form einer Handreichung zu dokumentieren. Dieser Wunsch wurde im Arbeitskreis Pädagogik und Personal des BundesForum Kinder- und Jugendreisen (BundesForum) präsentiert, diskutiert und letztendlich die Erarbeitung der Handreichung beauftragt.

Dank der finanziellen Unterstützung mit Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes konnte der ursprüngliche Projektansatz deutlich erweitert werden. Dadurch wurde es mit der tatkräftigen Unterstützung der partizipierenden Verbände möglich, Mitwirkende aus allen Bereichen des Kinder- und Jugendreisens in Deutschland zu gewinnen und den Fokus der Erhebung auf Reisen und Freizeiten im deutschsprachigen Raum zu legen, die im Laufe des Sommers 2020 durchgeführt wurden. Schon im ursprünglichen Ansatz ging es um „*Best Practise*"-Beispiele in schwierigen Zeiten, die für zukünftige Reisen und Freizeiten eine Informationsgrundlage bilden sollten.

Die vorliegende Handreichung berücksichtigt die schwierigen Rahmenbedingungen, unter denen Reisen durchgeführt wurden. Der Schwerpunkt der Betrachtungen der JRA lag allerdings auf den tatsächlichen Abwicklungsvorgängen vor Ort.

Mit Unterstützung durch das BundesForum, den Fachverband Deutscher Sprachschulen und Sprachreise-Veranstalter e. V. (FDSV), den Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e. V. (be) und das Reisenetz – Deutscher Fachverband für Jugendreisen e. V., wurden über 30 Organisationen des Kinder- und Jugendreisens im deutschsprachigen Raum aufgesucht oder interviewt. In beiden Fällen diente ein dezidierter Erhebungsbogen als Grundlage der Gespräche. Dieser wurde im Laufe der Untersuchung immer weiterentwickelt und adaptiert. Er steht nun als Self-Assessment Tool (Anhang 3) allen Interessierten zur Verfügung. Eine Liste der beteiligten Organisationen findet sich in Anhang 2.

Die Liste der teilnehmenden Partner*innen bedarf einer kurzen Erläuterung: Unter dem Titel *Organisation* versteht die JRA jene Akteure, die im Kinder- und Jugendreisen im Laufe des Sommers tätig waren. Inkludiert in diesen Begriff sind Unterkünfte aller Art vom Zeltplatz bis zur Ferienanlage, vom kleinen gewerblichen Jugendhotel bis hin zu Hotelketten sowie den KiEZen, Schullandheimen und dem Deutschen Jugendherbergswerk. Unter den Camp-Betreibern finden sich große Veranstalter wie die Sportjugend, gewerbliche Camp-Betreiber, die im In- und Ausland aktiv sind, aber auch kleine oder große Themencamp-Betreiber wie zum Beispiel Sprachcamp-Anbieter. Die Erhebung sollte bewusst die ganze Palette des Kinder- und Jugendreisens in Deutschland abbilden, da die JRA davon ausgeht – und damit nehmen wir ein Ergebnis schon vorweg – dass letztendlich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor Ort und in der Praxis die Unterscheidung zwischen Veranstalterformaten und Organisationsformen marginalisiert werden kann. Je näher man eine Reise oder Freizeit aus der Sicht der Teilnehmenden betrachtet, desto unbedeutender ist der Veranstalter-Status. Deshalb wird in dieser Handreichung durchgehend der neutrale Begriff *Organisation* verwendet, was auch dem Wunsch nach einem anonymisierten Verfahren Rechnung trägt.

Sehr erfreulich ist, dass fast alle Befragten vorbehaltlos bereit waren, die relevanten, aber auch durchaus sensiblen Fragen zu beantworten. Wir wollen darauf hinweisen, dass es notwendigerweise zu Doppelungen kommen musste, da Unterkünfte häufig mit mehreren Organisationen zusammenar-

beiten, deren Freizeiten teilweise zum gleichen Zeitpunkt stattfanden. Nicht alle Doppelungen konnten nachverfolgt werden, fließen aber dennoch in die Gesamtbewertung ein. Auch gibt es Veranstalter, die mehrere Camps in Deutschland betreiben, ohne dass jedes einzelne Camp bewertet werden konnte, sondern nur ein Querschnitt der Best-Practise-Beispiele der jeweiligen Organisation herangezogen wurde.

Wie schon erwähnt, war es der Wunsch, ein anonymisiertes Verfahren zur Erhebung der Daten anzuwenden und sich dabei so nah wie möglich auf die Praxisebene der Reisenden und Akteure zu begeben. Dabei war der ausgesprochene Wunsch nach *„guter Praxis“* Handlungsmaxime. Dennoch versucht die Handreichung, den operativen Rahmen der Reisen und Freizeiten durch eine kurze Minimal-/Maximal-Positionierung zu jedem einzelnen Themengebiet zu setzen. Nur durch diesen Rahmen erklären sich die ausgewählten Best-Practise-Beispiele und nur so kann das Handbuch zur Orientierung für zukünftige Camp-Planungen von Nutzen sein.

Bestenfalls sollte der Effekt dieser Handreichung darin bestehen, dass der Gedanke *„Aha, so ging das also auch?“* durch das Gefühl eines *„Besser wäre es allerdings so!“* ersetzt werden kann. Gerade in der für unseren Teilnehmerkreis gegenwärtig schwierigen Zeit ist nicht nur das *„Ob“* eine Reise überhaupt stattfindet von Bedeutung, sondern auch das *„Was“* und das *„Wie“* der Reise von besonderer Wichtigkeit.

Natürlich handelt es sich bei dieser Handreichung nicht um eine wissenschaftliche Erhebung, sondern um eine Zusammenstellung von Eindrücken aus standardisierten Interviews.

2 Kinder- und Jugendreisen in schwierigen Zeiten

Wer hätte im Februar 2020 gedacht, was dieses besondere Jahr weltweit für alle Menschen und sicherlich in besonderem Maße für unser Reiseverhalten bereithalten würde?

Mit der kurzfristigen Absage der ITB schwante dem einen oder der anderen schon nichts Gutes, mit der nahezu vollständigen Absage aller Reiseangebote über Ostern wurde dann Gewissheit, was wir uns bis dato alle nicht einmal ausmalen konnten: Das Kinder- und Jugendreisen würde im Jahr 2020 vor besondere, existentielle Herausforderungen gestellt werden und in seinen Grundfesten erschüttert.

Was dann folgte, war ein Mix aus Aktionismus, Unsicherheit, Verzweiflung, Trotz, unglaublichem Engagement, Ehrgeiz, Solidarität, Selbstschutz und Kreativität. Wieder und wieder reagierten die Verantwortlichen auf neue Erkenntnisse und immer wieder mussten sie ihre Ideen und Konzepte verwerfen, weil sie nicht mehr mit neuen Vorgaben vereinbar waren.

Aus der Sicht unseres Verbands, der sich als Plattform für den bundesweiten, trägerübergreifenden Austausch und die gemeinsame Qualitätssicherung versteht, stand der gemeinsame Kampf für die Bedeutung von sicheren Kinder- und Jugendreisen als Grundrecht für alle Kinder und Jugendlichen in den vergangenen Monaten mehr denn je im Fokus unserer Aktivitäten. Gemeinsam mit anderen Verbänden, bundesweiten Akteuren und natürlich unseren Mitgliedern und Partnern haben wir auf unterschiedlichen Ebenen alles darangesetzt, um die Vielfalt an Unterkünften, Schul- und Klassenfahrten, Freizeiten, Camps, Sprachreisen, Gruppenreisen, pädagogischen Programmen und anderen Formen des gemeinsamen Verreisens von Kindern und Jugendlichen zu erhalten und auf ihre besondere soziale und Bildungsrelevanz aufmerksam zu machen – nicht zuletzt zum Wohle der Kinder und ihrer Familien, die von den Einschränkungen rund um Homeschooling und Social-Distancing in besonderer Weise betroffen waren bzw. sind.

Rückblickend kann man sagen, dass im Großen und Ganzen die Solidarität untereinander und der Einsatz für ein gemeinsamen Ziel gelungen ist: So konnte z. B. in einem mit mehreren Verbänden abgestimmten Positionspapier die Relevanz des Kinder- und Jugendreisens herausgestellt werden (siehe www.bundesforum.de). Durch unterschiedliche, meist von mehreren Akteuren gezeichnete Presseerklärungen und Schreiben an Politik und Ministerien wurde Aufmerksamkeit für das Kinder- und Jugendreisen geschaffen. Es fanden regelmäßig digitale Arbeitstreffen statt, die einen trägerübergreifenden Austausch bundesweiter Akteure ermöglichten, aktuelle Rechtsfragen behandelten und zahlreiche Tipps zum Umgang mit den Herausforderungen der Pandemie ermöglichten. Zahlreiche Organisationen teilten ihre Hygienekonzepte, ihre Erkenntnisse aus Gesprächen mit der Politik und ihre Umsetzungsideen für einen „Reisesommer 2020“ – kurz: Die „Szene“ rückte zusammen!

Dass und wie Reisen für Kinder und Jugendliche auch unter den besonderen Bedingungen einer Pandemie möglich sind, hat uns der Sommer 2020 gezeigt. Welche Lehren und Erkenntnisse wir daraus ziehen können und welche Vorkehrungen für das Jahr 2021 erfolgversprechend sind, dazu liefert diese Handreichung wichtige Hinweise und praktische Tipps!

Wir werden auch im Jahr 2021 versuchen, das Kinder- und Jugendreisen und alle Beteiligten mit Online-Meetings, politischen Initiativen, Handreichungen, Verlinkungen guter Praxisbeispiele und regem Erfahrungsaustausch gemeinsam mit unseren Mitgliedern und Partnern zu unterstützen und dieses wichtige Feld für die persönliche und soziale Entwicklung von Kindern am Leben zu erhalten. Denn darum geht es für viele Organisationen inzwischen: Der Erhalt der riesigen Vielfalt an Freizeiten- und Reiseformaten ist ein absolutes Privileg und steht für uns an erster Stelle!

Wir danken allen Organisationen, Einrichtungen, Unterkünften und Veranstaltern für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohl der Kinder und Jugendlichen und wünschen allen viel Erfolg, Durchhaltevermögen und kreative Ideen!

Oliver Schmitz
Vorstand BundesForum Kinder- und Jugendreisen e. V.

3 Das Umfeld des Kinder- und Jugendreisens im Sommer 2020

Ohne Zweifel stand das Jahr 2020 deutlich unter dem Einfluss von COVID-19. Corona hat die Welt und die Menschen fest im Griff. Lockdowns im Frühjahr und massive Eingriffe in die alltäglichen Abläufe haben sich nicht nur erheblich auf das gesellschaftliche Leben ausgewirkt, sondern auch die gesamte Wirtschaft nach vorübergehendem Stillstand schwer getroffen. Neben vielen anderen Branchen wie zum Beispiel der Gastronomie, dem stationären Handel, der Kultur- und Kreativwirtschaft und der Sporteinrichtungen sind besonders Akteure im Tourismus und im Freizeitenbereich betroffen. Dazu gehören Reisebüros, Vermittler bzw. Anbieter von Reisen, Reservierungsdienstleister sowie sämtliche Arten von Beherbergungsbetrieben.

Mit Blick auf die Sparte des Kinder- und Jugendreisens kann man festhalten, dass die Pandemie auch vor diesem Tätigkeitsfeld nicht haltgemacht hat und gewerbliche wie gemeinnützige Akteure besonders schwer von den weitreichenden Maßnahmen, Auflagen und Einschränkungen betroffen sind. Das inkludiert sämtliche Organisationen, die Schul- und Klassenfahrten, Urlaubsreisen und Freizeiten, Camps, Sprachreisen für Kinder und Jugendliche anbieten und/oder diese Zielgruppe beherbergen.

3.1 Die Organisationen und die Durchführung von Reisen: der Status

Vor dem beschriebenen Hintergrund und den damit einhergehenden Unsicherheiten, ein Camp auszurichten oder eben nicht, ist es erstaunlich, dass trotz der Widrigkeiten überhaupt Reisen und Freizeiten angeboten wurden und werden konnten. Es ist besonders hervorzuheben, dass bei allen positiven Ergebnissen, die hier beschrieben werden sollen, nur ein Bruchteil der Veranstaltungen national und erst recht international stattfinden konnte.

Umsatzeinbrüche von über 80 % bei großen Organisationen waren keine Seltenheit, sondern Standard. Einige Organisationen verzichteten komplett auf die Ausrichtung der Camps für Kinder und Jugendliche, andere reduzierten ihr Angebot auf Regionen, die relativ niedrige Infektionszahlen aufwiesen. So fanden Reisen und Freizeiten im Norden eher als im Süden, eher in Brandenburg als in Niedersachsen, eher im Osten Deutschlands als im Westen statt. Internationale Camps waren auf Grund der unklaren Reisewarnungen in den unterschiedlichen Ländern (z.B. Großbritannien, Frankreich, Korsika, Italien und Spanien) selbstverständlich am meisten betroffen. Um den drohenden Totalschaden abzumindern, wurden Versuche unternommen, binnen kürzester Zeit ursprünglich ins Ausland gebuchte Teilnehmende auf deutsche Zentren umzubuchen und dies teilweise durch die akute Neugründung von Zentren in Deutschland möglich zu machen. So verlegte eine Organisation ihr Groß-Camp von Korsika komplett mehr oder weniger von heute auf morgen in die Eifel.

Was war nun die Triebfeder zur Durchführung von Reisen und Freizeiten trotz dieser widrigen Umstände?

Die Antworten darauf waren so vielfältig wie die Formate selbst. Einige Organisationen fühlten sich den Teilnehmenden bzw. den Eltern gegenüber im Wort. Man wollte zumindest einige Camps stattfinden lassen, um den Druck auf Eltern und Kindern während der Krise zu reduzieren. Bei anderen Organisationen standen finanzielle Gründe im Vordergrund: der Wegfall der Frühjahrseinnahmen hatte dazu geführt, dass Anzahlungen für den Sommer schon im täglichen Betrieb aufgezehrt worden waren und man sich eine Stornosituation für den Sommer schlichtweg nicht hätte leisten können. Mehrere Organisationen waren sehr klar in ihren Aussagen, dass sie ohne eine Sommerabwicklung das Ende des Jahres nicht erlebt hätten.

Die Organisationen, die sich trotz alledem für eine Durchführung der Reisen und Freizeiten entschieden hatten, standen vor einer Wand von sich teilweise widersprechenden Hygiene-Vorgaben, bürokratischen Hindernissen und sich ständig ändernden politischen Aussagen. Selbst in den „offenen" Bundesländern gab es teilweise bis kurz vor der geplanten Anreise der Teilnehmenden widersprüchliche Aussagen zu den Hygienevorgaben oder sogar die Lage, dass Camps doch abgesagt werden mussten. Der Beratungs-, Planungs- und Organisationsbedarf war ausgerechnet zu Zeiten von Kurzarbeit immens und stellte eine ungeheure Belastung für die Akteure da. Zwei Kommentare stehen hier stellvertretend für alle Organisationen. *„Wenn ich gewusst hätte, was auf mich zukommt, hätte ich das nicht in Angriff genommen"* sowie die Analyse einer Organisation, die ihren E-Mail-Verkehr mit Eltern ausgewertet hatte: *„Doppelt so viele E-Mails wie im Vorjahr für die Hälfte der Teilnehmer"*.

Gemeinsam ist auch allen verbliebenen Organisationen, dass die maximalen Zahlen von Teilnehmenden teilweise um die Hälfte reduziert werden mussten – allerdings bei einem gleichbleibenden oder teilweise sogar erhöhten Mitarbeiter*innenschlüssel. Wie man sehen wird, erhöhte das zwar im Allgemeinen die Qualität der Angebote, führte aber auch zu der übereinstimmenden Aussage: *„Bestenfalls schreibt das Camp eine schwarze Null, aber das reicht nicht, um das langfristige Überleben zu sichern."* So war für eine Organisation die Abwicklung der Sommer-Camps das letzte *„Hurra"* vor der Betriebsaufgabe und auch als Abschiedsgeschenk an die Mitarbeitenden gedacht.

In der Erhebung der JRA gab es allerdings auch einige Ausreißer nach oben aus dieser Situation. Die kleine Sportgruppe, Freizeitenorganisation oder Kirchengruppe, die im richtigen Bundesland platziert war und eine Unterkunft in der unter Hygienemaßgaben freigegebenen Region gebucht hatte, konnte ihr Camp sozusagen unverändert zum Vorjahr durchführen und traf in der jeweiligen Unterkunft auf quasi paradiesische Zustände. Schon früh kristallisierte sich aus den Gesprächen die Tendenz heraus, dass es kleineren Organisationen eventuell leichter fallen könnte, ihr Produkt in der Pandemie aufrecht zu erhalten, als größeren Strukturen.

Die Gründe dafür sind vielfältig: zunächst erfordert eine größere Struktur einen in Relation höheren Kapitalbedarf, da zunächst womöglich höhere Mieten oder Bankdarlehen oder andere Verbindlichkeiten zu zahlen sind. Hinzu kommen Löhne und Gehälter für Mitarbeiter*innen. Auch wenn ein großer Teil der Belegschaft in Kurzarbeit geschickt werden kann, so ist dennoch eine Rumpfmannschaft zu bezahlen. Hinzu kommt, dass einige größere Organisationen wie zum Beispiel Sprachreiseveranstalter in ihren Zielgebieten eigene Immobilien betreiben oder an Verträge gebunden sind, die erfüllt werden müssen. Es schlagen laufende Kosten für Technik, EDV, Buchungssysteme sowie andere vielfältige Fixkosten zu Buche, die die Liquidität des Unternehmens kontinuierlich beeinträchtigen, solange die projektierten Umsätze nicht einmal ansatzweise erreicht werden können. Größere Organisationen operieren mit großen Teilnehmerzahlen. Entsprechend muss eine große Anzahl an Unterkünften und Locations reserviert werden. Bei einem Buchungseinbruch in dem Umfang wie im Jahr 2020 (bis zu 80% zum Vorjahreszeitraum) und einem Verlust der meisten europäischen Reisedestinationen war es sehr schwer möglich, Ersatz und Alternativen z. B. innerhalb Deutschlands zu finden. Die Herausforderung war, innerhalb kürzester Zeit neue Konzepte zu entwickeln und eventuell völlig neue Produkte für einen sehr großen Kundenkreis zu kreieren. Man könnte die Situation der größeren Organisationen mit einem Tanker vergleichen, bei dem eine abrupte oder spontane Kursänderung kompliziert bzw. fast nicht möglich ist.

Die kleinere Organisation hingegen konnte sich in einer relativ besseren Situation befinden, da sie über eine höhere Flexibilität verfügt. Kosten sind übersichtlicher, Fixkosten relativ kleiner und das Management, welches wie bei den großen Organisationen sowieso gefordert ist, kann aktuelle

Aufgaben und geänderte Konzepte „auf kurzem Weg“ angehen. Es ist sicher einfacher, 200 Teilnehmende aufgrund von COVID-19 in eine neu geschaffene Destination umzuleiten als 20.000 Teilnehmende.

Für alle Betroffenen – unabhängig davon ob *„groß“* oder *„klein“* – galt und gilt noch immer: die Herausforderungen durch Corona wie der erhöhte Arbeitseinsatz, die finanziellen Belastungen und die Unsicherheit mit Blick auf die Zukunft erfordern von allen erhebliche Opfer.

3.2 Der Ausfall der Schul- und Klassenfahrten/ Sportreisen/Vereinsfahrten

Seit Februar 2020 musste davon ausgegangen werden, dass es im Jahr 2020 so gut wie keine Klassenfahrt geben würde. Neben reiserechtlich begründeten Absagen wurden aus Fürsorgepflicht Schulfahrten ministeriell untersagt. Der Bundesverband führender Schulfahrtenveranstalter e. V. beziffert die Ausfallquote von extern organisierten Klassenfahrten der angeschlossenen Organisationen auf ca. 600.000 Kinder und Jugendliche, die im Jahr 2020 nicht auf Klassenfahrt gegangen sind. Dazu kommen die von Lehrern selbst organisierten Fahrten und die vielen kleinen Klassenfahrten-Veranstalter, die es in Deutschland noch gibt. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Sportreisen, Skireisen und Vereinsreisen.

Neben den außerordentlichen wirtschaftlichen Belastungen, die auch diese Organisationen auszuhalten haben, kann folgender Aspekt nicht deutlich genug hervorgehoben werden: Häufig sind *„die Klassenfahrt“* sowie Sport- und Vereinsreisen und gemeinnützige Freizeiten der jeweiligen Jugendorganisationen die ersten Reisen, die Kinder oder Jugendliche ohne Eltern unternehmen. Diese erste erfolgreiche Reise wird von den Akteuren des Kinder- und Jugendreisen in Deutschland häufig als Einstiegssozialisation, als *„Einstiegsdroge“* in das zukünftige Reiseverhalten beschrieben. Schon jetzt ist absehbar, dass ein ganzer Jahrgang von Kindern und Jugendlichen nicht in den Genuss solcher Reisen kommen konnte, und dass im Jahr 2021 der nächste Jahrgang zwar weniger drastisch, aber dennoch erheblich betroffen sein wird. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen ist dieser Status schon einschneidend und verlustreich genug, für die eingebundenen Organisationen (und zwar nicht nur die, mit denen Gespräche geführt wurden) geht es darüber hinaus letztendlich um die Existenz.

3.3 Die Bedeutung der Unterkünfte zu Corona-Zeiten

Für viele Unterkunftsorganisationen in Deutschland ist der Wegfall der beschriebenen Reiseformate ebenfalls ruinös, da es hierbei um das ganzjährige Geschäft geht. Die in dieser Handreichung thematisierten Camp-Reisen in den Ferienmonaten waren dabei letztendlich nur das Tüpfelchen auf dem *„i“* und ein gerngesehener Bonus. Das Bayerische Jugendherbergswerk beziffert den Buchungseinbruch im Vergleich zum Vorjahr mit 83 %. Fast alle Jugendherbergen sind und blieben im Jahr 2020 geschlossen und es ist unklar, wie viele Jugendherbergen tatsächlich wieder öffnen werden. Ein ähnliches Bild finden wir in allen Bundesländern vor. Davon betroffen sind auch Schullandheime, KiEZe, Bildungsstätten und viele selbstständige Unterkünfte. Ohne Klassenfahrten und Gruppenreisen in der nahen Zukunft werden die Unterkunftsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche deutlich reduziert und damit auch zukünftige Reisen und Reiseformate – selbst am Ende der Pandemie – erheblich erschwert.

Bei Kinder- und Jugendreiseorganisationen heißt es eigentlich immer: *„Nach der Reise ist vor der Reise“* – also *„Business as usual“*. In den Gesprächen mit den exemplarischen Organisationen ist sehr deutlich geworden, dass diese Kalenderblatt-Philosophie in Corona-Zeiten nicht gilt. Keine der beteiligten Organisationen ist sich sicher, wie das Jahr 2021 aussehen wird, welche Programme wo angeboten werden können und ob die angebotenen Reisen auch tatsächlich stattfinden werden. Die Kinder- und Jugendreisebranche befindet sich in einem durch COVID-19 induzierten Vakuum, in dem niemand weiß, wer noch steht oder schon gefallen

ist. Dazu trägt bei, dass die Insolvenzantragspflicht für überschuldete Unternehmen ausgesetzt wurde und somit kein Nachweis für ein zeitnahes bzw. kein Indikator für zukünftiges Betriebssterben vorliegt. Gemeinnützige Organisationen und Unterkünfte sind auf staatliche Subventionen angewiesen, da sie keine Rücklagen bilden durften. Gewerbliche Akteure können entweder auf Rücklagen zurückgreifen oder Überbrückungskredite aufnehmen, die häufig tilgungsfreie Jahre beinhalten, um die Kreditnehmenden zu entlasten. Doch erst in zwei bis drei Jahren, wenn der Kapitaldienst fällig wird, werden viele dieser Betriebe darunter zu leiden haben. Somit ist die Rezession nach der Pandemie vorprogrammiert. Für die beteiligten Organisationen steht schon jetzt fest, dass eine Rückkehr zum Stand vor der Pandemie (2019 und früher) in weite Ferne gerückt ist und wahrscheinlich auch nicht erreicht werden kann. Diese düstere Gemengelage war der Schlagschatten, der auf den durchaus positiven Erfahrungen der Camps im Jahr 2020 lag.

3.4 Die Umsetzung der Hygienevorschriften und deren Wandelbarkeit

Alle befragten Organisationen führten ihre Camps auf Grundlage von Hygiene-Konzepten durch, die von den lokalen Gesundheitsämtern oder den jeweiligen Landesregierungen vorgegeben waren. Dabei wurde immer wieder die Schwierigkeit betont, dass Regelungen von Region zu Region teilweise erheblich voneinander abwichen und für Multi-Center-Organisationen, also jene, die mehrere Standorte betreiben, einen erheblichen Mehraufwand bedeuteten. Dies galt sowohl für die Beratungsgespräche mit den Eltern, die Rekrutierung und Schulung von Mitarbeitenden und auch bei der Programmplanung der Camps.

Zusätzlich zu den Hygienevorschriften in den Unterkünften erarbeiteten einige Organisationen für die Programmgestaltung und Betreuung der Teilnehmenden weiterführende Hygieneregeln, die in Einklang mit den Unterkunftsregelungen gebracht werden mussten. Im besten Fall geschah das zwar im gegenseitigen Einvernehmen, konnte aber nicht immer gewährleistet werden. Bei größeren Unterkünften mit verschiedenen Nutzergruppen führte dies zu Verwirrung unter den Teilnehmenden, da unterschiedliche Regelungen zum Tragen gebracht wurden.

Im Großen und Ganzen waren die Vorgaben dennoch recht einheitlich, nachvollziehbar und praktikabel. Bei den Unterkünften wurden die Zimmerbelegungen drastisch reduziert, Gruppen getrennt untergebracht, klare Regelungen über die Nutzung der Sanitäranlagen getroffen, feste Essenszeiten und Tisch-Rotationen entwickelt sowie die Essensausgabe eher nicht als Buffet organisiert. Größere Probleme gab es allerdings bei der Definition einer „*Kohorte*“ („*Bubble*“ etc.), also einer festen Gruppe, die während des gesamten Aufenthalts zusammenblieb. Der Grund dafür war, dass sich die Vorgaben von Land zu Land, aber auch die Umsetzung an den unterschiedlichen Standorten erheblich unterschieden. Die Palette reichte von 10er- über 25er- bis hin zu 45er-Kohorten. Eine besondere Herausforderung stellte das für Organisationen dar, die mit geringen Personenzahlen pro Kohorte arbeiteten. So mussten zum Beispiel 10er-Gruppen nicht nur getrennt untergebracht und separat verpflegt werden, sondern auch innerhalb der Aktivprogramme bzw. Workshops beibehalten werden. Das konnte nicht immer gewährleistet werden und führte teilweise zu unterschiedlichen Gruppenbildungen im Laufe eines einzelnen Tages, da die Vorgaben der Unterkunft sich nicht mit den Vorgaben der Veranstalterorganisation in Einklang bringen ließen. Gründe dafür konnten in Abstimmungsproblemen und/oder Kosten- oder Personalvorgaben gelegen haben.

Alle befragten Organisationen waren dennoch übereinstimmend sehr beeindruckt und überrascht, wie positiv die Teilnehmenden aller Altersgruppen und natürlich auch deren Eltern mit den Hygienevorschriften umgingen. Die Hygienevorgaben, die Abstandsregelungen und das Tragen von Masken wurden – wenn notwendig – ohne zu murren eingehalten.

3.5 Statistische Rahmenbedingungen

Wie schon eingangs beschrieben, konnte keine der befragten Organisationen das Vorjahresvolumen an Teilnehmenden erreichen, sondern alle arbeiteten mit Bruchteilen der möglichen Camp-Kapazitäten. In einigen wenigen Fällen konnten 50 % der möglichen Auslastung abgewickelt werden. Camp-Größen variierten unter den befragten Organisationen von ca. 25 bis zu 140 Teilnehmenden. In einigen wenigen Fällen liefen an einem Standort mehrere Camps mit relativ kleinen Zahlen parallel.

Nur eine Unterkunft erreichte in Spitzenzeiten eine fast 100-%-Auslastung. Viele Unterkünfte und Veranstalter-Organisationen minimierten aus eigener Initiative die maximale Camp-Größe schon vor Beginn der Freizeiten, um die Sicherheit der Teilnehmenden zu gewährleisten und die eigenen Mitarbeitenden nicht zu überfordern. So wurden aus 50er-Camps 30er-Camps bei gleichem Personalschlüssel in sämtlichen Bereichen der Abwicklung. Kleinere Organisationen limitierten die Teilnehmerzahlen pro Camp nach den Kohorten-Vorgaben der Region. Wenn die Kohorte nicht mehr als 25 Teilnehmende umfassen konnte oder durfte, wurde die Camp-Größe auf 25 Personen definiert, um die Programmabwicklung und Unterbringungssystematik zu vereinfachen und die Teilnehmenden als Gesamtgruppe behandeln zu können.

Auch die durchschnittliche Laufzeit der Camps wurde von den Organisationen in den meisten Fällen deutlich reduziert. So gab es bei der Erhebung viele Camps mit Laufzeiten von maximal vier Wochen, aber selbst Laufzeiten von einer bzw. zwei Wochen waren bei weitem keine Seltenheit. Generell kann man sagen, dass kaum ein Camp über den gesamten Sommer lief. Wenn doch, dann waren es die eher großen Organisationen und Unterkünfte, die diesen Schritt wagten.

Für eine Überraschung bei den Interviews sorgte die Vielzahl von Unterkünften aus allen Bereichen des Kinder- und Jugendreisens, die nur für ein Camp und trotz der reduzierten Laufzeiten von wenigen Wochen ihre Türen öffneten. Viele Camps hatten deshalb auch ein exklusives Nutzungsrecht der Unterkunft mit all ihren jeweiligen Möglichkeiten. Für die Teilnehmer*innen, Betreuer*innen und Mitarbeiter*innen der Unterkunft waren dies scheinbar paradiesische Zustände, die sich zwar in der positiven Evaluation niederschlagen sollten, aber die sich speziell für die Unterkunftsbetreibenden finanziell nicht gerechnet haben.

4 Allgemeines zur Unterkunft und zu den Reisen

*Bettenzahl – Zimmergröße – Außenanlagen – Aufenthalts- und Speiseräume – Personal – Laufzeiten der Reisen – Teilnehmerzahlen – Betreuer*innenschlüssel – Nutzergruppen*

In den Punkten 1 und 2 des Erhebungsbogens wurden allgemeine Informationen und Eckdaten zum Camp bzw. zu der Unterkunft abgefragt. Dazu gehörten Angaben zur Gesamtanzahl der Betten, der Zimmer, Aufenthalts- und Speiseräume ebenso wie Daten zu den Laufzeiten der Camps und der Anzahl der Teilnehmenden. Für viele Befragte galt, vorausgesetzt ihre Einrichtung hatte die baulichen Möglichkeiten, jene Unterbringungsformen zur Verfügung zu stellen, die die Chance zur bestmöglichen Einhaltung der Hygiene- und Sicherheitsauflagen boten. Kleinere Einheiten wurden eher geschlossen gehalten, während großzügiger dimensionierte Häuser bevorzugt belegt wurden. Bei Ferienhäusern, Bungalows und Zelten wurde ebenfalls auf eine reduzierte Belegung geachtet. Zusätzlich blieben die Teilnehmenden in ihren festgelegten Gruppen, die hauptsächlich über die gemeinsame Unterkunft festgelegt wurden.

So waren Aufenthalte von bis zu neun oder zehn Wochen zwar die Seltenheit, aber dennoch möglich. Die Auslastung in Bezug auf die Anzahl der Teilnehmenden schwankte je nach Belegungswoche und Organisation von fünf bis zu maximal 200 Personen.

Die individuellen Aufenthaltszeiten erstreckten sich von einer bis zu vier Wochen. Die am häufigsten genannte Zahl in Bezug auf Camp-Größen schwankte zwischen 25 und 45 Teilnehmenden pro Camp. Größere Organisationen erhöhten die Pax-Zahlen durch parallel laufende, komplett separierte Einzelcamps mit verschiedenen Themenschwerpunkten. So liefen zum Beispiel Sport-/Aktiv-Camps zum gleichen Zeitpunkt und im gleichen Volumen wie Sprachcamps in derselben Einrichtung.

Diejenigen Unterkünfte, die über eine größere Anzahl an Aufenthaltsräumen verfügen, konnten entspannter und sicherer arbeiten, andere mit weniger Ausweichfläche kamen immer wieder an die Grenzen des Machbaren. Ebenso verhielt es mit den Speiseräumen: Je weniger Raum zur Verfügung stand, desto mehr musste geplant und improvisiert werden.

Obwohl es nur wenige Organisationen betraf, haben sich einige dennoch der Situation ausgesetzt, andere Nutzergruppen und Einzelreisende wie auch Familien parallel aufzunehmen.

Die Camp-Größen orientierten sich insgesamt an den vorgeschriebenen lokalen Rahmenbedingungen, an den Jugendschutzbestimmungen und an den individuellen Veranstaltervorgaben in Coronazeiten. Dabei kam der Definition der *„Kohortengröße“* des Veranstalters für die Unterkunftsbelegung eine zentrale Bedeutung zu. Die häufig genannte Größe von 25 Teilnehmenden pro Camp im Norden und Osten der Republik konnte sich auch dadurch erklären, dass hier 25 Teilnehmende, also das gesamte Camp-Volumen in einer Kohorte zusammengefasst werden konnten und damit Abstands- und Maskenregelungen innerhalb der Bubble vermieden werden konnten. Das galt auch für die Betreuer*innen. In einem solchen Camp mit separater Unterbringung konnte ein fast normales Programm auch zu Coronazeiten abgewickelt werden. Bei höheren Pax-Zahlen galt dies nicht mehr, sondern Teilnehmer*innen mussten in mehreren kleineren Bubbles zusammengefasst werden, die unabhängig voneinander operierten. Dieses zog einen erheblichen Planungs-, Betreuungs- und Logistik-Aufwand nach sich. In diesem Fall galten nur in den Untergruppen der Wegfall der Maskenpflicht und Abstandsregelungen. Die Teilnehmendenzahlen in den Bubbles schwankten dann wiederum zwischen ca. zehn und maximal 20 Teilnehmenden, die separat untergebracht und verpflegt werden mussten. Die vor Coronazeiten üblichen „mittleren“ Campzahlen in Relation zu einer Reisebusgröße von 45 Pax plus Betreuungsteam kamen bei den Erhebungen relativ selten vor und waren den größeren Organisationen vorbehalten.

Dabei ist zu beachten, dass diese dann mehrfach in festgelegten Gruppen nach obigem Prinzip in Untercamps aufgeteilt wurden und nur selten als Gesamtgruppe betrachtet und behandelt wurden. Bei der Erhebung entstand deutlich der Eindruck, dass diese Camps laut Kommentaren von Mitarbeiter*innen mit einem größeren Ansteckungsrisiko durchgeführt wurden – vor allen Dingen dann, wenn die räumliche Trennung und die Nutzung der Sanitäranlagen nicht dauerhaft garantiert werden konnten.

Wie schon weiter oben erwähnt, wurde eine letztendlich erfolgreiche Abwicklung im Sommer durch die – für die Unterkünfte selbst – prekäre Auslastungssituation unterstützt. Viele Unterkünfte aus allen Bereichen öffneten tatsächlich ihre Türen nur und ausschließlich für die Sommercamps – selbst dann, wenn diese nur eine Laufzeit von wenigen Wochen hatten. Das hatte natürlich eine positive Wirkung auf die Programmgestaltung, da sämtliche Räumlichkeiten für die Umsetzung herangezogen werden konnten. Das half vor allen Dingen den inhaltlich arbeitenden Sprach- und Workshop-Camps.

Dennoch war zu beobachten, dass wegen Corona vom Gebrauch von Indoor-Flächen – wenn möglich – abgesehen wurde. In einem Camp fielen so sämtliche Indoor-Aktivitäten aus. Weder die voll ausgestatteten Party-, Video- und Tischtennis-Räume, noch Plätze wie Pool-Table oder Tischfußballtische wurden bei einer vierwöchigen Laufzeit genutzt, sondern samt und sonders auf die Außenflächen verlegt.

Zum Ende der Camps schlossen eine Reihe von Unterkünften wieder ihre Türen auf unbestimmte Zeit. In einigen Fällen wurde schon im Herbst eine Wiedereröffnung der Unterkunft erst für das Frühjahr 2021 avisiert – in vielen Fällen bestand allerdings die Hoffnung, dass die Unterkunft zum Wintergeschäft wieder öffnen könnte. Wie alle Leser*innen wissen, war diese Hoffnung mehr oder weniger hinfällig.

Einig waren sich die beteiligten Organisationen in ihren Aussagen, dass eine Planung für 2021 unter diesen Unterkunftsszenarien vor Ende des Jahres 2020 nur schwer möglich sein würde, weil man erst einmal wissen musste „*Wer dann überhaupt noch steht*“. Diese Sorge und Einschätzungen der Reiseorganisationen wurden täglich durch Pressemitteilungen flankiert, die von Schließungen in allen Unterkunftssegmenten berichteten.

5 Reisevorbereitung

Ausschreibung – Beratungsleistungen – Hygienekonzepte (Veranstalter und Unterkünfte) – Anreise

Nachdem in den jeweiligen Organisationen die Entscheidung gefällt worden war, ein Camp anzubieten, verliefen die Ausschreibungen zunächst wie gewohnt. Da die meisten Reisen bzw. Freizeiten bereits vor Corona geplant worden waren, wurden sämtliche Vertriebskanäle wie der Eigenvertrieb, der Vertrieb über Partner oder über Veranstalter oder Kooperationen genutzt.

Je nachdem, wie umfangreich die Organisation das Thema *„Corona“* in der Ausschreibung präventiv zur Reise kommuniziert hatte, ergab sich ein Spektrum an Beratungsaufwand von *„gering“* bis *„sehr hoch“*. Diejenigen, die zum Beispiel von Beginn an pandemiebedingte Infos, zeitnahe Updates zum Geschehen sowie Hygiene- und Sicherheitskonzepte zur Verfügung gestellt hatten, befanden sich in einer weniger beratungsintensiven Situation.

Die Entscheidung, Camps überhaupt durchzuführen, war für alle Befragten eine reine Risikoabwägung unter unsicheren Rahmenbedingungen. Mit der Entscheidung *„pro Camp“* fing genau genommen die Arbeit erst richtig an. In vielen Fällen war die Durchführung der Camps selbst bis kurz vor Reiseantritt unsicher. Kurzfristig abgesagte Camps waren nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. So hatte eine Organisation Camps in zwei benachbarten Bundesländern geplant und war letztendlich gezwungen, Camps in einem Land relativ frühzeitig abzusagen und sich gänzlich auf das andere zu konzentrieren. In diesem Land waren die ministerielle Beschlussfassung und deren Umsetzung in Hygieneauflagen sehr langwierig und kompliziert, so dass erst kurz vor dem Sommer mit der eigentlichen Campvorbereitung begonnen werden konnte.

In dieser vorsommerlichen Unsicherheitsphase stieg der Beratungsbedarf der Eltern erheblich, zumal beinahe täglich mediale Wasserstandsmeldungen zur Feriensituation in spezifischen Regionen die Kundenunsicherheit schürten. Der Umfang der zu verschickenden Informationen wuchs durch immer neue Veränderungen und entsprechende Anpassungen, permanent mussten telefonische Kundengespräche geführt werden, um verunsicherte Kunden zu beruhigen oder immer wieder Fragen zu geänderten Hygieneregeln zu klären. Natürlich geschah dies genau zu dem Zeitpunkt, als viele große Organisationen Mitarbeitende in Kurzarbeit, Teilzeit oder ins Homeoffice geschickt hatten. Das reduzierte die Kapazitäten in der Vorbereitungsphase vor allem im Backoffice-Bereich und führte vor allem kleine Organisationen mit nur ein oder zwei Ansprechpersonen an ihre Grenzen, dem Informationsbedürfnis der Kunden in dieser heißen und sowieso schon drastisch verkürzten Phase zu begegnen. Dabei waren die größten und für Teilnehmende relevantesten Faktoren immer die Gruppengröße und die Gruppenunterbringung sowie die Frage, wie diese unter Hygiene- und Sicherheitsvorgaben gestaltet werden sollten. Gerade diese Informationen waren aber in manchen Fällen von den lokalen Gesundheitsämtern nur schwerlich zu bekommen.

Es stellte sich das Offensichtliche heraus, dass nicht nur die Organisationen selbst, sondern auch Ämter und Institutionen von der Einzigartigkeit der Pandemie und deren Auswirkungen betroffen waren. Vielerorts gab es auf eingereichte Hygienekonzepte keine und nur spärliche Rückmeldung, welche auch noch kontinuierlich angepasst werden musste. Jede Anpassung machte jedoch in der konkreten Camppraxis ein gänzliches Neudenken der Organisationen nötig und löste entsprechend eine erneute Informationswelle aus.

Um diese Situation zu entschärfen, war es durchaus eine gängige Praxis, mit dem *„Worst-Case-Szenario“* zu planen, mit sehr rigiden Programmen und Konzepten zu arbeiten und diese auch bei später beschlossenen Lockerungen beizubehalten. Organisationen, die den umgekehrten Weg gingen, wurden dann

gezwungen, in der laufenden Saison striktere Regelungen zu erstellen und diese sowohl den Eltern, als auch den Teilnehmenden vor Ort zu vermitteln. Jede*r aus dem Bereich Kinder- und Jugendreisen weiß allerdings, wie kompliziert die Implementierung von neuen Regularien im Campalltag ist.

Wie bereits oben angedeutet, wurde diese Situation dadurch erschwert, dass in vielen Fällen die Veranstalterorganisationen bereits Entscheidungen zum Beispiel über die gewünschte Gruppengröße und damit auch deren Unterbringung getroffen hatten und sich dann mit einer Unterkunft ins Einvernehmen setzen zu müssen, die gerade darüber informiert worden war, dass Gruppen von 45 Teilnehmenden vollkommen unproblematisch sind und deshalb Teilnehmende – wie aus den Vorjahren gewohnt – auch problemlos in 6er-Zimmern auf einem Flur untergebracht werden könnten. Die daraus resultierenden Diskussionen konnten nur durch vorausgehende Absprachen zwischen Veranstalter und Unterkunft, die alle Bereiche des geplanten Camps betrafen, verhindert werden. Ein häufig zitiertes Beispiel aus dem Erhebungsverfahren ist ein Camp, in dem eine durchaus überschaubare Zahl von Teilnehmenden aus den unterschiedlichsten Gruppen zusammengelegt wurde, was natürlich in Corona Zeiten nur schwerlich zu rechtfertigen war. In diesem Extremfall gab es dann auch Zimmerbelegungsgruppen, die sich nicht mit den Verpflegungsgruppen deckten: Zimmergruppen umfassten 12, zum Essen waren es zehn Teilnehmende. Dazu kamen Workshops mit 15, aber Abendveranstaltungen und Ausflüge mit allen Teilnehmenden.

Im besten Fall haben sich die beteiligten Organisationen also auf ein gemeinsames Vorgehen in allen Aspekten geeinigt und konnten dieses deshalb relativ unproblematisch an Eltern und Teilnehmer*innen kommunizieren. Gerade bei der Gruppenbildung bedeute dies aber auch eine Mehrarbeit der Eltern und Teilnehmenden in der Vorbereitungsphase, da teilweise Elemente des Camps in das Vorfeld der Reise ausgelagert werden mussten. Vor allem in den häufig gebuchten Sprachcamps konnte das bedeuten, dass der Spracheingangstest nicht im Camp, sondern im Vorfeld der Reise durchgeführt werden musste, damit nicht die Situation entstehen konnte, dass eine 15er-Gruppe zwar alters- und gendergerecht gemeinsam untergebracht war, sich dann in den Englisch-Workshops auf Grund der Sprachkompetenz eine komplett andere Gruppenzusammensetzung ergeben musste.

Die sich ständig verändernden Lagebeurteilungen führten im Vorfeld der Camps zu großer Unsicherheit bei Teilnehmenden und Eltern. Um frühzeitige Stornierungen zu verhindern, wurden kulante Rücktrittsbedingungen kommuniziert, die zwar die Teilnehmendenzahlen vorerst sicherten, aber bis zur tatsächlichen Durchführung ein hohes Risiko bargen, dass die Kunden am Ende doch nicht teilnehmen wollten.

Von allen befragten Organisationen lagen Hygiene-Konzepte vor, welche zum Teil deutlich voneinander abwichen: Für die einen war die „*AHA-Formel*“ (Abstand, Hygiene, Alltagsmasken) ausreichend, andere haben in Abstimmung mit den Behörden umfangreiche Hygiene-Regularien entwickelt, die bis in ein Online-Zertifizierungstool münden konnten. Auffällig war, dass die medial verbreiteten ministeriellen Auflagen von vielen regionalen Institutionen nicht oder nur unzureichend geprüft oder umgesetzt wurden. So gab es auf die bei Gesundheitsämtern eingereichten Hygienekonzepte keine Reaktionen oder es wurden keine Prüfungen vorgenommen.

Signifikant für eine Analyse und Bewertung der Hygienekonzepte ist die Unterkunft, welche eine zentrale Rolle in der Betrachtung einnimmt. Die Unterkunft ist der Platz, an dem sich die Kinder und Jugendlichen täglich rund um die Uhr aufhalten. Somit mussten sich die Betreiber*innen der anspruchsvollen Herausforderung stellen, die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens coronagerecht zu definieren.

Zu den Rahmenbedingungen des coronagerechten Zusammenlebens gehörten die Kriterien::

- Bildung von festen Gruppen („Kohorten“, „Bubbles“ etc.)
- Festgelegte Laufwege in den öffentlichen Bereichen
- Das Tragen von Masken in öffentlichen Bereichen
- Gruppentische bei den Mahlzeiten
- Feste Gruppen bei Aktivitäten bzw. Lerneinheiten (Sprachcamps)

Die Umsetzung dieser Kriterien wurde je nach Reiseformat, Größe der Reisegruppe und mögliche Zusammenarbeit von zwei oder mehr Organisationen sehr unterschiedlich ausgelegt.

So war zum Beispiel eine Kirchengruppe mit 20 Reisenden, die in Alleinnutzung ein Selbstversorgerhaus bewohnt haben, von vornherein eine *„Kohorte“*, die – vorausgesetzt sämtliche Reisende waren vor Antritt der Reise gesund – keine besonderen Regeln zu beachten hatte, solange die Unterkunft bzw. das Gelände nicht verlassen wurde.

Wenn allerdings ein Veranstalter oder eine Organisation eine Unterkunft für die eigene Gruppe in Teilbelegung reserviert hatte, waren Abstimmungen der Hygiene- und Sicherheitsauflagen schwieriger. Es gab im Wesentlichen genügend Schnittmengen innerhalb der Konzepte, jedoch traf gelegentlich ein gut vorbereiteter Veranstalter auf eine sehr rudimentär vorbereitete Unterkunft, umgekehrt waren anreisende Gruppen schlecht instruiert und wurden im schlimmsten Fall von einem viel zu unerfahrenen Team begleitet. Es zeichnete sich in diesem Zusammenhang ab, dass die Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen den Akteuren vor Beginn der Aktivität ebenso von wesentlicher Bedeutung war, wie die Auswahl und Ausbildung eines gut vorbereiteten Teams.

Die Anreiseform war hauptsächlich die der Eigenanreise. Der sonst bei Gruppenreisen beliebte Reisebus unterlag entweder Fahrverboten oder erheblichen Beförderungsauflagen. Nur dann, wenn Eigenanreise nicht möglich war – wie zum Beispiel bei Fahrten ins benachbarte europäische Ausland – wurden Reisebusse eingesetzt. Dafür wurden ebenfalls Konzepte entwickelt, die einen Coronatest im Vorfeld, Fiebermessen am Bus, feste Sitzplatzzuordnung und verminderte Passagierzahlen beinhalten konnten. Insgesamt ist die Busanreise als Risikofaktor zu werten.

Da die *„Kohorten“* oftmals bereits vor Abreise festgelegt wurden und sich die Teilnehmenden im Bus in einem gemeinsamen geschlossenen Umfeld befanden, war das mögliche Ansteckungs- und Verbreitungsrisiko nicht unerheblich.

6 „Corona-Logistik“

Check-in-Procedere – Gruppeneinteilungen – Gebäudezugang für Eltern beim Check-in und Check-out – Elterninfos – Zimmerbelegung und Aufteilung – Corona-Checks

Vor Anreise der Teilnehmenden erhielten die Eltern größtenteils ein separates Anschreiben, in dem sie auf die besonderen Umstände hingewiesen wurden. Neben den obligatorischen Reiseinfos wie z. B. einer Packliste, enthielten diese Anschreiben Hinweise auf die speziellen Verhaltensregeln und die Hygiene- und Sicherheitskonzepte. So wurden teilweise Erklärungen der Eltern verlangt, dass vor Antritt der Reise kein Coronafall im privaten Umfeld vorlag. Im Zweifelsfall wurden negative Testergebnisse verlangt. Bei Ankunft wurden die Kinder und Jugendlichen dann zumindest in Augenschein genommen und/oder Fieber gemessen.

Das Einchecken in die Unterkunft wurde unterschiedlich gehandhabt. Da die *„Kohorten“* größtenteils vorher feststanden, wurden Anreisen entsprechend zeitversetzt durchgeführt, so dass Begegnungen mit anderen Untergruppen und gegebenenfalls die Bildung von Warteschlangen vermieden werden konnten. Solange es das Wetter zuließ, wurden die Begrüßung und der Check-in im Freien vollzogen. Die maximale Entzerrung hatte sich einer der Interviewten ausgedacht: Da eine längere Zufahrtsstraße zur Location führte, wurden auf der Strecke Stationen, also eine Art „Drive-ins“, angelegt. Anreisende Eltern mit Kindern in ihren PKW wurden an jedem Checkpoint kurz aufgehalten und überprüft, um letztlich geordnet im Camp anzukommen.

Eine andere Organisation verlangte von ihren Teilnehmenden, dass sie nach Ankunft auf ihrem Zimmer die Anreisekleidung ablegte, duschte und sich neu einkleidete. Die Reisekleidung wurde dann von der Unterkunft gewaschen. Dieselbe Organisation entwickelte auch ein tägliches Fiebermessritual vor Betreten des Frühstücksraums.

Schon aus diesen beiden Beispielen wird ersichtlich, wie akribisch und geplant die Umsetzung der Hygienemaßnahmen vorgenommen wurde. Der Antrieb hinter der Gestaltung der jeweiligen Maßnahmen war bei allen Befragten die Furcht vor der Schließung des Camps. Je kleinteiliger, je abgeschlossener und je rigider die Kohorten voneinander getrennt waren, desto geringer war das Risiko, das Camp absagen zu müssen. Ein immer wieder erhobener Anspruch war, dass im Fall einer Viruserkrankung eines Teilnehmenden oder Betreuenden das Camp unverändert weiterlaufen solle. Denn der/die Teilnehmende wäre im Camp sicherer und besser aufgehoben, als wenn er/sie von den Eltern abgeholt würde und dann dort als laufender Infektionsherd betrachtet werden müsste. Dieser Ansatz war allerdings nur durchzuhalten, wenn jederzeit nachgehalten werden konnte, wer mit wem außerhalb der eigenen Gruppe einen längerfristigen, nicht geschützten Kontakt hatte. Jede einzelne Gruppendurchmischung bedeutete eine exponentielle Vermehrung der theoretisch Betroffenen und im schlimmsten Fall die Absage des gesamten Camps.

Leider ist diese Praxis zum Beispiel bis heute nicht im Alltag der Schulen angekommen. Dort führt eine Viruserkrankung letztendlich dazu, dass die gesamte Klasse zuhause bleiben muss. Während der Abwicklung der Kinder- und Jugendreisen durch die befragten Organisationen war es hingegen bereits Usus, dass nur die betroffene „Kohorte“ von 10, 15 oder 20 Teilnehmenden in Quarantäne gehen musste, während alle anderen nicht betroffenen Teilnehmenden weiter ihren Ferienaufenthalt genießen konnten.

Es kann konstatiert werden, dass die Camp-Organisationen schon im Sommer weiter waren, als es zum Zeitpunkt der Auswertung und des Verfassens dieses Buches – also sechs Monate später – die Kultusministerien und angeschlossene Institutionen sind. Das Erfahrungswissen der beteiligten Organisationen

aus dem Sommer lag und liegt sozusagen brach, was man nur als bedauerlich bezeichnen kann. Die Kohortenbildung der Sommercamps ließe sich mit einigem guten Willen, Kreativität, einer Vision und etwas Planung vollumfänglich auf Schulklassen übertragen. Diese Chance wurde leider bisher vertan.

Nur bei wenigen Unterkünften war eine weitere Begleitung der Kinder und Jugendlichen durch ihre Eltern erlaubt. Das Betreten der Unterkunft war den Eltern bei den meisten Unterkünften grundsätzlich untersagt, die allgemeine Maskenpflicht war überall obligatorisch.

Die Verteilung der Teilnehmenden auf ihre Zimmer oder Schlafeinheiten wurde sehr unterschiedlich gehandhabt, da von Zelt über Bungalows und Zimmern in festen Häusern bzw. Jugendhotels sämtliche Formate im Angebot waren. Gemeinsam hatten jedoch alle, dass die vor Antritt der Reise gebildeten Gruppen in den jeweiligen Wohnbereichen zusammenblieben und es zu keiner Durchmischung mit anderen Gruppen kommen sollte. Innerhalb dieser Untergruppen war das Tragen einer Maske nicht nötig, und es war ein Verhalten fast wie im normalen Alltag möglich.

Auch auf Grund all dieser Überlegungen und Maßnahmen zum Wohle und Schutz der Teilnehmer*innen an Sommercamps gab es im Erhebungszeitraum bei den befragten Organisationen keine COVID-19 Infektion, sondern lediglich Verdachtsfälle. Diese wurden relativ einheitlich gehandhabt und normalerweise in Absprache mit den örtlichen Gesundheitsämtern oder angeschlossenen Ärzten abgewickelt. In den meisten Fällen wurden die Eltern der betroffenen Teilnehmer*innen informiert und diese gebeten, ihre/n Sohn/Tochter abzuholen. Häufig galt diese Regelung dann auch für den/die Zimmernachbar*in als Erstkontakt. Also bestätigte sich auch bei den Verdachtsfällen die Einschätzung, dass der Schaden für das übrige Camp geringer war je weniger Teilnehmende in einem Zimmer oder Zelt untergebracht waren.

Folgende spannende Frage stellte sich jedoch im Laufe des Sommers immer wieder: Was würde eigentlich passieren, wenn die Teilnehmenden vor dem Ende der Camp-Laufzeit erkranken und nicht von ihren Eltern abgeholt werden können?

Dazu ein erlebtes Beispiel eines internationalen Campbetreibers zu Beginn der Pandemie schon vor dem Sommer: Teilnehmende an diesem Camp waren weltweit angereist, um zum Teil Wochen oder sogar Monate im Camp zu verbringen. Wegen der allgemein geltenden Reiseeinschränkungen war es den Eltern unmöglich, „*mal eben*“ nach Deutschland zu fliegen, um im Notfall die Kinder gegebenenfalls abzuholen. Also musste die Organisation in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden eine umfängliche Lösung für den Umgang mit der Virusinfektion finden.

Das führte letztendlich dazu, dass alle Campteilnehmenden und sämtliche zuständigen Betreuenden in kompletter Isolation in Einzelzimmern untergebracht werden mussten. Die Teilnehmenden konnten und durften ihre Zimmer erst verlassen, nachdem es keinen positiven COVID-19-Befund mehr gab. Die gesamte Isolationsdauer belief sich auf 18 Tage! In dieser Zeit lebten die Teilnehmenden auf ihren Zimmern, bekamen dort ihr Essen, hatten kaum Handy- oder gar WLAN-Empfang, mussten durch die Tür versorgt und betreut werden und hatten als einzigen „*Luxus*“ die Möglichkeit, den zimmereigenen Balkon zu betreten.

Vor dem Hintergrund dieses nicht repräsentativen und untypischen Beispiels wird deutlich, wie wichtig einerseits eine detaillierte Planung und Umsetzung der Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen war, während auf der anderen Seite ein massiver logistischer und personeller Aufwand betrieben werden musste. Es ist daher verständlich, dass viele Befragte nach dem Sommer oder auch schon während der Abwicklung das Gefühl zum Ausdruck brachten: „*Hätte ich gewusst, was auf mich zukommt mit allen Unwägbarkeiten und finanziellen und gesundheitlichen Risiken, dann hätte ich das nicht gemacht!*“

7 Unterbringung und Verpflegung

Nutzung von Freiflächen und Räumlichkeiten – Zugänge und Ausgänge – Essensausgabe – Hygiene auf den Zimmern und in den Sanitäranlagen

Sämtliche Befragte waren sich einig darin, die Kinder und Jugendlichen im Camp in vorher festgelegten Gruppen unterzubringen („*Kohorten*"), um die Durchmischung der Teilnehmenden möglichst zu vermeiden. Das war vor allem bei größeren Veranstaltungen mit vielen Teilnehmenden wichtig, um den Überblick zu behalten und vielfältige Kontakte zu unterbinden. Im Idealfall galt diese Kohorten-Regelung schon beim Check-in. Eltern wussten also schon bei Ankunft im Camp, welcher Gruppe ihr Kind für die Laufzeit des Camps zugeordnet war. Farbkodierungen waren dabei das gängige Ordnungsprinzip für die jeweiligen Untergruppen, und somit konnte zum Beispiel am grünen oder roten Check-in-Point das Kind abgeben und die Formalien erledigen werden.

Bei mehreren parallel laufenden Camps mit jeweils zwei oder drei Kohorten wurden für die unterschiedlichen Camps schon im Vorfeld „*Timeslots*" für den Check-in kommuniziert. Vom Check-in ging es dann für die Teilnehmer*innen direkt und ohne Durchmischung in den jeweiligen Unterkunftsbereich, der im besten Fall farbkodiert war und in dem die Kinder und Jugendlichen von ihren Betreuer*innen in Empfang genommen wurden.

Immer wieder wurde betont, dass dieses coronabedingte Verfahren des Check-Ins das operative Leben im Vergleich zu Vorjahren viel entspannter und professioneller machte und diese Form der Abwicklung als Bestandteil der Anreiselogistik unabhängig von Hygienevorgaben auch für die Zukunft in Betracht gezogen werden sollte. Allerdings waren, wie bereits erwähnt, die jeweiligen Untergruppen unterschiedlich groß und auch die Belegung in den Unterkünften schwankte zum Teil erheblich: Zimmerbelegungen differierten von zwei bis zu acht Personen pro Zimmer. Die Gründe dafür lagen hauptsächlich in den unterschiedlichen „*Komfortstufen*" der Unterkünfte, aber auch in der Zimmergröße und Anzahl der Betten. Insgesamt wurde großzügiger belegt, d.h. es blieben Betten in Zimmern, aber auch Zimmer auf Fluren leer. In einer Jugendherberge bedeutete das im Extremfall, dass in jedem Flur nur ein Mehrbettzimmer belegt werden konnte, da nur so sichergestellt war, dass die Sanitärlagen auf dem Flur auch nur für dieses Zimmer exklusiv nutzbar waren. Für die Stimmung im Camp waren solche Arrangements natürlich kontraproduktiv, aber als Corona Schutzmaßnahmen effizient. Grundsätzlich war die Unterbringung natürlich am wenigsten problematisch, wenn in der Unterkunft Einzel-, Doppel- oder auch Mehrbettzimmer für die Teilnehmer*innen en-suite (DU/WC im Zimmer) zur Verfügung standen. Die durchgängige Einzelzimmerbelegung war schon aus Kostengründen die Ausnahme und eher für die Betreuerteams relevant, erwies sich allerdings – wie in dem Coronafall beschrieben – theoretisch als einzige Möglichkeit, der Infektionskette wirksam zu begegnen. In den meisten En-suite-Unterkünften wurde, wenn möglich, eine Doppel-/Zweibettzimmerbelegung gewählt, in einigen wenigen Unterkünften nutzten die Teilnehmer*innen aus zwei Doppelzimmern gemeinsam einen Sanitärbereich.

Natürlich versuchten alle Veranstalter und Unterkünfte, die Kohorten möglichst in einem gemeinsamen Wohnbereich unterzubringen. Dies geschah im besten Fall in Unterkünften, die eine Kohorte auf einem gemeinsamen Flur oder in einem gemeinsamen Gebäude belassen konnten. Im weiterführenden Sinn, also für den Fall, dass mehrere Camps parallel laufen sollten, wurden die Flureinteilungen bzw. die Nutzung von Etagen auf die jeweiligen Camps vorgenommen. Wenn es dann noch möglich war, die Laufwege zu und in den Etagen durch die Nutzung von unterschiedlichen Treppenhäusern zu ermöglichen, waren diese Formen der Unterbring unter Hygiene- und Sicherheitsstandards vorbildlich. Zudem konnte es den Teilnehmer*innen in dieser Systematik ermöglicht werden, maximale Zeiträume ohne Maske und ohne Abstandsregelung miteinander und mit ihren Betreuenden zu verbringen.

Einer beteiligten Organisation gelang es so, fünf 20er-Kohorten in zwei verschiedenen Camps mit 100 Teilnehmer*innen und einem großen Betreuungsteam unterzubringen. Da viele Unterkünfte nur für die Camps geöffnet wurden, war diese sehr luxuriöse Unterbringungsvariante keine Seltenheit, sondern in den En-suite-Unterkünften die Regel.

Bei Standardunterkünften, wie sie von Kinder- und Jugendreiseorganisationen häufig genutzt werden und die üblicherweise über Mehrbettzimmer und Duschen und Toiletten auf dem Flur verfügen, stellte die Unterbringungsfrage vor allem auf Grund der Sanitärsituation eine größere Herausforderung dar, zumal zusätzlich die Geschlechtertrennung und die Kohortenbildung bedacht werden mussten. Viele Organisationen operierten deshalb auch mit 25-Personen-Camps, in denen Jungen und Mädchen separat untergebracht und dezidierten Sanitärbereichen zugeteilt werden konnten. Vor allem bei den Mädchen musste dann ein weiterführender Duschplan zur Anwendung kommen, um eine Clusterung im Sanitärbereich zu vermeiden. Die gewählten Gruppengrößen ermöglichten es dieser Camporganisation, der Masken- und Abstandspflicht zu entkommen, da die Gesamtgruppe als eine Kohorte betrachtet werden konnte. Das erleichterte die Abwicklung und stärkte das Gemeinschaftsgefühlt der Teilnehmer*innen. Ein deutlicher Nachteil dieser Variante wäre die Ansteckungsgefahr gewesen: Ein einziger Corona-Fall hätte im schlimmsten Fall dazu geführt, das Camp mit allen Teilnehmer*innen zumindest für einen Zeitraum zu schließen. In der *„Luxusunterbringungsvariante“* wäre dies nicht unbedingt der Fall gewesen, da maximal eine Kohorte oder – wie auch geschehen – nur Zimmernachbarn betroffen gewesen wären.

Vor große Herausforderungen wurden die Organisationen im Bereich Duschen, WC, Sanitär gestellt. In den Häusern, in denen die Zimmer mit DU/WC ausgestattet waren, war die Situation unauffällig. Wenn jedoch Duschen und WCs auf dem Gang oder in separaten Häusern unterbracht waren, mussten Schutzkonzepte zum Tragen kommen. So wurden für die jeweiligen *„Kohorten“* Duschzeiten, also Duschpläne, ausgearbeitet. In den gemeinsam genutzten Toiletten wurde häufiger gereinigt und allgemein auf eine erhöhte Hygiene hingewiesen (Händewaschen etc.).

Die Verpflegung der Teilnehmenden fand an den vorhandenen und üblichen Orten wie In Speisesälen, Gruppenzelten etc. statt. Allerdings war auch hier eine Reihe von logistischen Anforderungen zu beachten. Je nachdem, wie viele Ein- und Ausgänge der Speiseraum zu bieten hatte, wurden Laufwege für Ankommende und Hinausgehende festgelegt. Den jeweiligen Untergruppen wurden feste Tische und teilweise auch Plätze zugewiesen, an denen auch die zugeordneten Teamer*innen saßen. Eine häufige Standardgröße waren dabei Tische für zehn Teilnehmende plus Betreuer*innen. Je nach Größe des Speiseraums wurden diese mit den restauranttypischen Abständen gestaltet, und wenn die Räume zu klein waren, ein Mahlzeitenschichtsystem eingeführt. In einigen Gesprächen wurde deutlich, dass die kleinste operative Gruppengröße des Camps die gemeinsame Essenseinnahme darstellte, auf der dann die ganze restliche Struktur der Camps aufgebaut werden konnte. Also Zehnertisch plus zwei Betreuer*innen bedeutete auch eine Zehnerkohorte bei der Unterbringung und letztendlich auch bei der Gruppeneinteilung für Workshops und Programmpunkte. Junge/Mädchen, Mann/Frau schläft, isst und spielt zusammen in der einen, schon vor dem Check-in festgelegten Gruppe.

In Örtlichkeiten, in denen Mindestabstände nicht eingehalten werden konnten oder die auch für andere Nutzergruppen nutzbar waren, wurden teilweise umfangreiche Systeme von bis zu drei Schichten eingeführt, so dass sich die Gruppen nur zu festgelegten Zeiten in den Speiseräumen aufhalten durften.

Die größte Herausforderung für die Unterkunftsorganisationen bestand jedoch in der Essensausgabe selbst. Dort musste selbstverständlich in Coronazeiten das „Schlangestehen“ unbedingt vermieden werden, um die Kontaktmöglichkeiten mit anderen Gruppen zu reduzieren. Auch sollte die bei einer

Selbstbedienung selbstverständliche Nutzung von Vorlagebesteck durch eine hohe Personalzahl ausgeschlossen werden. Das bedeutete in den meisten Fällen das Ende des obligatorischen Buffetservices auf Selbstbedienungsbasis. Bei den Organisationen, die am Buffetkonzept festhielten, konnten die Teilnehmer*innen vom Buffet wählen, konnten aber nicht selbstständig Waren vom Buffet nehmen – diese wurde dann vom Küchenpersonal ausgegeben und auf den Teller gelegt. Dies forderte einen deutlich höheren Personalaufwand von Seiten der Unterkunft und Geduld auf Seiten der Teilnehmenden.

Häufiger wurde daher die Variante des Tischservice etabliert, wobei alle Essenszutaten zur allgemeinen Nutzen der Gruppe vom Personal auf den Tisch gestellt und Sonderwünsche am Platz bedient wurden. Ansteckungsgefahr bestand bei dieser Variante natürlich nach wie vor, war aber auf die Essensgruppe limitiert. Eine Mischform beider Varianten war das Bereitstellen von Speisen, Besteck und Geschirr auf einem Servierwagen pro Tisch. Also ein mobiles, auf Gruppengröße reduziertes Buffetsystem auf Rädern. Dabei war es allerdings notwendig, die Abstände zwischen den Tischen erheblich zu vergrößern oder die Teilnehmenden an die Masken- und Abstandspflicht zu erinnern, die dann galt, wenn man von seinem Platz aufstand.

Ein Sonderproblem bei der Verpflegung von Mitarbeitenden und Teilnehmenden ist das Vorhalten von Snacks, Getränken und Süßigkeiten. Häufig wird dies über einen Kiosk, die Rezeption oder einen kleinen Shop in der Unterkunft geleistet, die in Zeiten der Krise jedoch nicht überall personell ausgestattet werden konnten. Es blieben also theoretisch nur die Getränke- und Süßigkeiten-Automaten für die sehr Hungrigen. In einigen Camps standen diese allerdings aus Hygienegründen und der notwendigen häufigen Reinigung ebenfalls nicht zur Verfügung. Auch die im Rahmen von Gruppenwettbewerben ausgelobten *„süßen“* Preise wie die obligatorischen Gummibärchentüten entfielen aus Hygieneschutzgründen.

Der Sozialraum der Mitarbeitenden mit Getränkekühlschrank war größtenteils ebenfalls vom Virus betroffen. Anstatt gemeinsamer Vorräte für das Betreuungsteam, stellte eine Organisation für jeden Mitarbeitenden eine personalisierte Versorgungskiste zur Verfügung, die regelmäßig aufgefüllt wurde. Viele befragte Organisationen hielten wie selbstverständlich Obstkörbe für den allgemeinen Verzehr und natürlich Trinkwasserspender vor. Auch dieser Service wurde von den Beteiligten berechtigt hinterfragt, da auch bei der Nutzung des Wasserspenders Übertragungsrisiken bestanden. Eine beteiligte Organisation stellte deshalb den Teilnehmer*innen persönliche Trinkwasserflaschen zur Verfügung, die täglich gereinigt und vom Küchenpersonal nachgefüllt wurden. Desgleichen konnten Getränke nur an einer personell besetzten Rezeption entgegengenommen werden, da die Automaten außer Betrieb waren.

Insgesamt war es beeindruckend zu hören, wie akribisch Unterkunfts- und Veranstalterorganisationen mit den Hygienevorschriften umgingen und alternative Lösungsansätze gerade im Bereich Unterkunft und Verpflegung entwickelten, um letztendlich für die Teilnehmenden aber auch die Mitarbeitenden maximale Sicherheit in schwierigen Zeiten zu gewährleisten. Dass dies in den meisten Fällen gelang, ist in Anbetracht der Kürze der Vorbereitungszeit der unterschiedlichen Formate eine erstaunliche Leistung aller Beteiligten. So konnten Coronainfektionen vermieden bzw. auf Verdachtsfälle limitiert werden.

Die meisten Organisationen haben von der Buffetverpflegung auf Tischservice umgestellt, es gab aber durchaus einige, die an der Buffetvariante festgehalten haben. Da allerdings nach jeder Gruppe Tische und Stühle gereinigt werden mussten und die Speisen an die Tische gebracht wurden, erstand ein erheblich höherer Personalaufwand.

8 Betreuer*innen-Rekrutierung, Training und Teamarbeit

Jede(r) im Kinder- und Jugendreisen Deutschlands Tätige weiß um die zentrale Bedeutung eines guten Teams in der Abwicklung von qualitativ hohen, sicheren und wertigen Reisen und Freizeiten. Betreuer*innen gelten nicht nur als erste Ansprechpartner*innen für Kinder und Jugendliche auf ihrer ersten Reise ohne Eltern, sondern werden vielfach auch als *„Gesicht"*, also die Repräsentanz der Organisation vor Ort gesehen. Die Rekrutierung von guten Betreuer*innen wird daher seit Jahren von den jeweiligen Organisationen priorisiert, da es immer schwieriger wird, entsprechendes Personal zu finden.

Das liegt einerseits an der unattraktiven Bezahlung, aber auch an den immer weiter steigenden Anforderungen der Hochschulen und Universitäten an Studierende, die die größte Gruppe an potenziellen Job-Kandidat*innen stellen. So ist es meist besonders schwierig, für die ersten Wochen der Sommermonate Betreuer*innen zu finden, da sich die meisten Studierenden noch in ihren Klausurphasen an den Universitäten befinden. Nicht ganz so dramatisch ist die Situation für die Rekrutierung von Personal außerhalb Deutschlands, da es einen kleinen Trend zu international rekrutierten Mitarbeiter*innen gibt, die vor allen Dingen längerfristig in Sprachcamps oder Englishcamps als *„native speaker"* eingesetzt werden sollen. In beiden Fällen gilt es jedoch, mit der Rekrutierung inklusive Ausschreibung so früh wie möglich zu beginnen, die potenziellen Mitarbeitenden spätestens im Mai/ Juni auszubilden und sie möglichst früh vertraglich zu binden.

Mit Blick auf den Betrachtungszeitraum dieser Handreichung kann man festhalten, dass die Rekrutierungsphase um die Jahreswende 2019/2020 und in den ersten Monaten des Jahres 2020 zunächst völlig normal verlief, da das Auftreten von Corona noch keine unmittelbaren Auswirkungen bzw. Einschränkungen oder Auflagen zur Folge hatte. Jede Organisation für sich hatte ihren jeweiligen Mechanismus angeworfen, der in gewohnter Weise von der Rekrutierung bis zur Schulung zur Anwendung gebracht werden sollte.

Mit der zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellbaren Absage der weltgrößten Internationalen Tourismus Börse (ITB) in Berlin im Februar 2020 bahnte sich bereits an, dass die geplanten Camps und Freizeiten im Segment des Kinder- und Jugendreisens zu Ostern nicht oder nicht wie geplant stattfinden würden und dem bereits rekrutierten Personal entsprechend abgesagt werden müsste. Die wie üblich für das Frühjahr geplanten, teilweise sehr aufwändigen Trainings, die normalerweise in Präsenz über bis zu fünf Tage ausgerichtet werden, waren ebenfalls bedroht bzw. nicht mehr möglich und mussten in virtuelle Formate umgewandelt werden.

Es sollte an dieser Stelle allerdings auch deutlich gemacht werden, dass es nicht allen Organisationen gelungen war, die vorgeschriebene und notwendige Ausbildung der Teamer*innen auf alternative (virtuelle) Systeme umzustellen.

Die weitere Rekrutierung musste den Coronaszenarien im In- und Ausland angepasst werden und bedurfte eines erheblichen Mehraufwands. Für viele Personalverantwortliche entstand ein annährend gleicher Beratungsbedarf bei den Bewerber*innen wie später bei Eltern und Teilnehmer*innen.

Die Anpassung der Rekrutierungs- und Trainingsstruktur musste jedoch genau dann vorgenommen werden, als sich die Organisationen mit dem Corona bedingten Lockdown auseinandersetzten und umfassend mit Stornoregelungen und anderen Besonderheiten beschäftigen mussten.

Obwohl Rekrutierung und Ausbildung als zentrale Bausteine erfolgreicher Kinder- Jugendreisen zu sehen sind und sich schon unter Normalbedingungen als anspruchsvoll erweisen, konnte dieser Herausforderung nunmehr lediglich mit einem eingeschränkten Personalschlüssel begegnen werden. Je näher der Sommer rückte, desto klarer wurde auch, dass die Saison 2020 komplett anders aussehen würde

und sich schwerpunktmäßig auf innerdeutsches Reisen stützen müsste. Sprachreisen nach England, Urlaubsreisen und Sommercamps in Südeuropa sowie sämtliche Klassenfahrten würden nun ebenso entfallen wie die Notwendigkeit, für diese Reisen Betreuer*innen zu verpflichten. Die jeweiligen Organisationen waren gezwungen, bereits für zum Beispiel Spanien, Italien, Kroatien oder England rekrutierte und geschulte Betreuer*innen auf einen möglicherweise weniger attraktiven Arbeitseinsatz im Harz, im Bayerischen Wald oder in der Eifel umzuleiten. Zusätzlich mussten Teamer*innen bereit sein, mit anderen Altersgruppen als geplant umzugehen und dafür gesondert geschult zu werden: 13-jährige Teilnehmer*innen in einem Sport- oder Nachhaltigkeitscamp benötigten selbstverständlich eine andere Betreuungsleistung und möglicherweise auch andere Betreuer*innen als „*Party-People*“ bei Ihrer Abifahrt nach Lloret de Mar.

Im Bereich Rekrutierung gab es vor diesem Hintergrund bei den befragten Organisationen ein sehr gemischtes Bild und ein sehr großes Spektrum an gesammelten Erfahrungen. Insgesamt kann allerdings festgehalten werden, dass die Rekrutierung von Betreuer*innen generell nicht so problematisch war, wie befürchtet. Einer der Hauptgründe dafür ist unter anderem in der Vielzahl von abgesagten Freizeiten und Jugendreisen zu sehen, wodurch eine hohe Anzahl an potenziellen Betreuer*innen zur Verfügung stand.

Bei größeren Organisationen führten die Einschränkungen zu erheblichen Personalüberschüssen. Zu viele Betreuer*innen waren bereits rekrutiert und teilweise geschult worden, bevor die Einschnitte bekannt gemacht werden konnten. Bei einer Organisation hatte es zur Folge, dass von 160 rekrutierten Mitarbeiter*innen 100 Personen eine Absage erhielten und nur 60 überhaupt einen Vertrag bekamen. Von diesen 60 eingestellten Mitarbeiter*innen waren 50 Wiederholer*innen, lediglich zehn Betreuer*innen waren „neu“. Die Tendenz, sich in Coronazeiten überwiegend auf erfahrene Mitarbeiter*innen zu stützen, war ein durchgängiges Merkmal bei allen Reisen. Mit der zusätzlichen Belastung durch Corona, gemessen an einem schon unter normalen Umständen generell sehr hohen Anspruch, ist dieser Trend natürlich nachvollziehbar und sinnvoll.

Eine andere Organisation verzeichnete noch größere Einbrüche, da bei dieser von über 100 rekrutierten und geschulten Betreuerinnen lediglich fünf zum Einsatz kamen. Bei beiden Organisationen handelte es sich dabei um international rekrutierte Mitarbeiter*innen, die hauptsächlich in Englishcamps zum Einsatz kommen sollten.

Gerade bei internationalen Mitarbeiter*innen ergaben sich die größten Rekrutierungsprobleme, da häufig bis zum letzten Tag vor Beginn des Camps keine Sicherheit bestand, ob diese Mitarbeiter*innen tatsächlich anreisen konnten beziehungsweise erst eine mehrtägige Quarantäne überstehen mussten. Im schlimmsten Fall bedeutete dies für Organisationen, dass von neun rekrutierten, geschulten und vertraglich gebundenen Mitarbeiter*innen lediglich ein/e Mitarbeiter*in zu Beginn des Aufenthaltes zur Verfügung stand. Es liegt auf der Hand, welche Belastung eine solche Situation für die Veranstalterorganisation bedeutet und welche Auswirkungen diese auf die Qualität der Reise zwangsläufig hat. Höchstwahrscheinlich hätte ein Anruf bei einer der beiden oben erwähnten Organisationen genügt, um die Personalkrise zu meisten. Dafür allerdings fehlte die entsprechende Infrastruktur innerhalb der Kinder- und Jugendreiseszene.

Bei den in Deutschland rekrutierten Betreuer*innen waren zwar die Reiserestriktionen kein Problem. Die Verlagerung auf jüngere Teilnehmer*innen, mangelndes Interesse an innerdeutschen Destinationen und kurzfristige Absagen aus vielschichtigen Gründen führten bei einigen Veranstaltern trotz der Reduktion ihres Angebotsportfolios doch noch zu kurzfristigen Personalengpässen. Bei fast allen kleineren Organisationen – so auch am Beispiel von drei Camps des Deutschen Jugendherbergs-

werks in Niedersachsen – wurde fast ausschließlich mit erfahrenen Betreuer*innen gearbeitet, was die Trainings- und Ausbildungssituation für kurzfristig rekrutierte Teamer*innen erleichterte, da diese sozusagen „*on the Job*“ von den erfahrenen Mitarbeiter*innen angeleitet werden konnten.

Die obligatorischen mehrtägigen Schulungen für Betreuer*innen, die teilweise Wochen vor Reisebeginn stattgefunden hätten, mussten bei allen Befragten entweder abgesagt oder virtuell abgehalten werden. Einige wenige kleinere Organisationen führten ihre Schulungen für die relativ kleine Anzahl an Betreuer*innen direkt vor dem Arbeitseinsatz durch, damit die Anreise zum Einsatzort inklusive möglicher Quarantänemaßnahmen erst zur Schulung und dann zum eigentlichen Arbeitseinsatz minimiert werden konnte. Problematisch war dabei, dass die Betreuer*innen nach der sechstägigen Einweisung auf drei verschiedene Camps verteilt wurden. Daher bestand die Gefahr, alle betroffenen Camps absagen zu müssen, da schon eine infizierte Person aus der Schulung theoretisch das Virus an die anderen Betreuer*innen und somit an die Teilnehmer*innen hätte weiterreichen können.

Alle befragten Organisationen nahmen kurz vor Anreise der Teilnehmer*innen die üblichen Destinationsschulungen vor. Diese mussten um die Schulungselemente der Hygienevorschriften und Sicherheitsstandards von Camp zu Camp ergänzt werden, weshalb einige Organisationen die Mitarbeiter*innen bereits ein- bis zwei Tage vor Ankunft der Teilnehmer*innen anreisen ließen. Viele Inhalte der normalen Betreuer*innenschulungen, wie sie z. B. auch im Schulungscurriculum vom Reisenetz vermittelt werden, entfielen dabei zum Teil oder vollständig.

Wenige Veranstalter ersetzten die ursprünglich geplante Präsenzschulung zum gleichen Termin durch ein sehr inhaltsreiches und frontal ausgerichtetes virtuelles Schulungsszenario (z. B. Zoom) mit relativ eingeschränkten Interaktionsmöglichkeiten der beteiligten Personen.

Nur eine Organisation baute ihren Schulungs- und Rekrutierungsansatz komplett um und richtete das Format auch auf zukünftige Corona-Szenarien aus. Dabei wurde ein erheblicher vorbereitender und ehrenamtlicher Aufwand betrieben, um auch zu Coronazeiten eine vollwertige Schulung für Betreuer*innen anbieten zu können. Die Inhalte aus dem ursprünglichen Schulungscurriculum wurden bereits in die Rekrutierungsphase eingebaut, die verbleibenden Schulungselemente auf einer für Kursteilnehmer*innen jederzeit erreichbaren Online-Plattform hinterlegt und emotionale und interaktive Team- und Gruppenarbeiten in kleinteiligen Zoom-Sessions bearbeitet.

Inhaltliche Arbeiten konnten detailliert kontrolliert werden und Zoom-Sessions ausschließlich der Teamentwicklung dienen. Die Einheiten konnten durch den hybriden Charakter auch über einen längeren Zeitraum ausgedehnt werden und fanden nicht zwangsläufig im Laufe eines Wochenendes statt. Die Standard-Schulungsdauer betrug vier Wochen und wurde durch eine eintägige Präsenzschulung am Tag vor der Ankunft der Teilnehmer*innen vervollständigt.

Die virtuelle Struktur ermöglichte es, die vollständigen Lerninhalte auch nachrückenden Betreuer*innen sozusagen in einem komprimierten Intensivkurs zu vermitteln, um sie dann passend vorbereitet in die Präsenzschulung zu lassen. Im Unterschied zu den bisher gewohnten Präsenzschulungen, die zudem meist im Blockformat durchgeführt wurden, entstand nun eine im Vergleich dazu wesentlich größere Flexibilität.

Für die Teilnehmenden der Hybridschulung wurde schon in der Rekrutierungsphase eine virtuelle soziale Netzwerkstruktur geschaffen, die der Entwicklung von Beziehungen unter den angehenden Teamer*innen diente. Letztendlich wurde dieses Verfahren von den internationalen Anwärter*innen so positiv aufgenommen, dass diese Organisation die erarbeiteten Strukturen auch in „*Nach-Corona-*

Zeiten“ zur Anwendung bringen wird, zumal durch dieses Format die nicht unerheblichen Kosten einer vergleichbaren mehrtägigen Präsenz-Schulung reduziert werden können.

Die Bedeutung des Teamgefühls, des Miteinanders und der zwischenmenschlichen Kontakte im Team selbst kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese sind häufig schon allein die Gründe dafür, warum Betreuer*innen voll motiviert die viele Arbeit in einem Camp mit Spaß auf sich nehmen. Genau diese emotionale Infrastruktur, die die Arbeit der Mitarbeitenden erst möglich macht, war durch die Hygiene-Vorgaben massiv bedroht.

Alle Beteiligten versuchten es den Teamer*innen zu ermöglichen, diese soziale Komponente zu leben. Natürlich war dies in Corona-Zeiten eigentlich nicht möglich, da durch regelmäßige Teamzusammenkünfte, Arbeitstreffen oder auch soziales Zusammensein nach getaner Arbeit, die Gesamtstruktur eines Camps bedroht war. Ein/e infizierte/r Mitarbeiter*in an einem Teamabend, wie sie bisher überall und immer durchgeführt worden waren, hätte bedeutet, dass nicht nur eine Kohorte die Reise hätte abbrechen, sondern das ganze Camp bzw. die ganze Unterkunft mit mehreren Camps hätte schließen müssen. Alle Beteiligten wussten um diese Gefahr, aber keiner verhinderte den sozialen Kontakt zwischen den Teammitarbeiter*innen. Einige arbeiteten mit dem Ansatz, Teammeetings nur mit Abstand oder nur mit Maske durchzuführen, einige versuchten, die Team-Sozialräume abzuschaffen, einige unterbanden den Kneipenabend am Tag vor der Anreise der Teilnehmenden usw. – letztendlich gab es die totale Abschottung, die eigentlich notwendig gewesen wäre, in keinem der befragten Camps. Vor allem gegen Ende der Camps merkten viele der Befragten an, dass sich irgendwann das Gefühl „*Augen zu und durch*“ einstellte und man heilfroh war, die ganz am Anfang beschriebene Situation der Quarantäne einer ganzen Unterkunft nicht am eigenen Leib erlebt und abgewickelt zu haben.

9 Programmplanung und -gestaltung

Ausflüge – Veranstaltungen – coronagerechte Verhaltensregeln im Team und in der Gruppe

Mit der Rekrutierung und Schulung einer ausreichenden Zahl von Betreuer*innen stehen die Rahmenbedingungen für den eigentlichen Aufenthalt der Teilnehmer*innen. Wenn man von den eingangs beschriebenen Finanzproblemen der Organisation und dem beschriebenen Wirrwarr der Regularien und sich ständig ändernder Hygienevorschriften, die zur Anwendung gebracht werden sollten, absieht, wurden die allgemeinen Rahmenbedingungen für die Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen Corona bedingt im Vergleich zu den Vorjahren deutlich positiv bewertet. Das galt vor allen Dingen auch für den im Vergleich zu Vorjahren durchweg deutlich erhöhten Betreuerschlüssel.

Alle Organisationen operierten mit einer Kohorten Regelung, wobei jeder Kohorte Betreuer*innen zugeteilt wurden. Die Kohortengröße schwankte zwischen zehn und 25 Teilnehmenden, denen jeweils mindestens zwei Mitarbeiter*innen zugeordnet wurden. Hauptgedanke dabei war, dass bei dem Ausfall eines Mitarbeiters/einer Mitarbeiterin das geplante Programm im Prinzip von dem verbleibenden Betreuer/der verbleibenden Betreuerin hätte durchgeführt werden können. Dies war unproblematischer bei kleineren Kohorten. Mehrere Organisationen arbeiteten mit einem Mitarbeiter*innenschlüssel von eins zu fünf bis maximal eins zu acht. Bei einem Ausfall von Mitarbeiter*innen im letzteren Fall hätte dies in der Praxis immer noch bedeutet, dass 16 Teilnehmer*innen von einer Betreuerin/einem Betreuer beaufsichtigt wären, was beinahe noch in den Rahmen des 1 zu 15 Schlüssels (eine der Grundlagen der Qualitätssysteme im Kinder- und Jugendreisen) fällt und kurzzeitig vertretbar gewesen wäre. Alles unterhalb dieses Schlüssels von eins zu acht ist vollkommen unproblematisch und bildet eine deutlich bessere Betreuungsleistung als in den Vorjahren dar.

Gegenseitige Vertretungen, der Einbau von Pausen und eine hermetische Abgrenzung der einzelnen Kohorten konnten problemlos gewährleistet werden und die Notwendigkeit, Betreuer*innen aus anderen Gruppen oder auch die Camp-Leitung in die Betreuungsarbeit einzubinden und damit das Ansteckungsrisiko zu erhöhen, entfiel bei einem solchen Personalschlüssel.

Bei den 25er-Kohorten war ein etwas anderer Personaleinsatz die Wahl der meisten Organisationen. Diese Gruppen waren eigentlich *„als das Camp selbst“* zu betrachten und wurden im Schnitt von drei Betreuer*innen und einer Leitungskraft betreut und gemanagt. Innerhalb dieser Kohorten konnten sich die Teilnehmenden und Mitarbeitenden frei bewegen, gegenseitig austauschen, unterstützen und flexibler an die Programmgestaltung gehen. Innerhalb dieser Kohorten gab es weder Abstandsregelungen, noch eine Maskenpflicht, und da eine Vielzahl dieser Gruppen die alleinigen Nutzer einer Unterkunft waren, fanden diese Camps eigentlich nach den Vorjahresprinzipien statt, nur mit deutlich besseren Rahmenbedingungen:

- Exklusive Nutzung der Einrichtung,
- großzügigere, luxuriöse Zimmerbelegung,
- höherer Betreuer*innenschlüssel und
- kleinere Campgrößen

boten die Grundlage für eine teilnehmerbezogene Programmgestaltung ohne wesentliche Einschränkungen. Wie schon mehrfach betont, bestand allerdings in diesen Camps die Gefahr, dass beim Auftreten eines Coronafalls das ganze Camp hätte geschlossen werden müssen.

Einige der befragten Organisationen ließen mehrere solcher Camps/Kohorten parallel laufen, hielten diese aber räumlich und organisatorisch streng getrennt. Maximal liefen dabei fünf 20er-Kohorten parallel in einer Unterkunft, was zu einer relativ vernünftigen Auslastung führte.

Der Ansatz einer Gruppengröße von 25 Teilnehmer*innen mit einem Betreuungsteam von drei Personen wurde auch von vielen kleineren, häufig gemeinnützig tätigen Organisationen gewählt. Auch im Corona-Sommer gab es eine Vielzahl an Freizeiten, die unter der hygienetechnischen Definition einer „Kohorte“ liefen und abgehalten wurden, die dann aber effektiv genauso wie im Vorjahr stattfanden. Die Konfirmand*innenfreizeit mit 20 Teilnehmer*innen, einer Leitung und zwei JuLeiCa-geschulten Betreuer*innen in einer Selbstversorgerunterkunft war auch im Corona-Sommer möglich und konnte unverändert stattfinden, so sich diese Gruppe an die Hygienevorschriften der jeweiligen Unterkunftsform orientierte.

Selbst in diesen als sicher anzusehenden Formaten wurde besonders von Seiten der Unterkunftsbetreiber*innen bemängelt, dass vor allem Gruppen, die mit zu jungen Teamer*innen anreisten, entweder zu unerfahren oder nicht ausreichend genug auf die aktuelle Situation eingestellt worden waren. Das führte in der Form zu Konflikten, dass in der vermeintlich sicheren Umgebung die Sicherheits- und Hygienevorschriften der Hausbetreiber*innen nicht oder nur unvollständig umgesetzt wurden.

Dieses Phänomen konnte in unterschiedlich starker Ausprägung übrigens in einigen Anlagen beobachtet werden. Nicht immer war es den Verantwortlichen gelungen, die Corona gerechten Anforderungen und Ansprüche der beteiligten Akteure zu harmonisieren und aufeinander abzustimmen. So konnte es passieren, dass sich die Unterkunft mit dem Einhalten der „AHA-Regeln“ ausreichend gewappnet sah, während der Veranstalter, der mit 100 Personen anreiste, ein wesentlich umfangreicheres Konzept zu Anwendung bringen wollte.

Wie eingangs gesagt, waren größere Camps mit 80 bis 200 Teilnehmenden in diesem Sommer eher die Seltenheit und nicht die Regel. Sie fanden aber – vor allem in Spanien, Italien und Kroatien – statt und unterlagen häufig veranstalterspezifischen Hygienevorschriften, die auf die örtlichen rechtlichen Grundlagen abgestimmt waren. In den meisten Fällen ging es dabei um Zeltplatzaufenthalte mit Unterbringungen in Zelten oder Hütten.

Eine Organisation hatte dabei den Vorteil, dass deren operatives Konzept sowie die vordefinierten Gruppen auf Basis von Zeltgrößen aufbauten. Alle Teilnehmer*innen in einem Zelt wurden als eine Gruppe behandelt und erhielten eine/n Betreuer*in, der/die diese Gruppe vom Wecken bis zum Schlafengehen durchgängig betreute und zu allen Programmpunkten, die im Laufe eines Tages angeboten werden, begleitete. Die Programmelemente wurden in diesen Camps von *„Expert*innen“* abgehalten, die dann im Tagesablauf mehrere Zeltgruppen durch ihr spezifisches Programmelement schleusten. So lange diese die AHA-Regeln beachteten, waren in dieser Konfiguration hohe Pax-Zahlen möglich, ohne deren Sicherheit zu gefährden. Ansteckungsprobleme ergaben sich in erster Linie bei der Nutzung der sanitären Anlagen, welchen mit rigiden Rotationssystemen begegnet wurde.

Bei den internationalen Camps war die Situation deutlich problematischer. Diese wurden in erster Linie von älteren Teilnehmer*innen besucht und konnten natürlich nicht mit der im Sommer normalerweise obligatorischen Eigenanreise erreicht werden.

Ein Bustransfer mit allen innewohnenden Problemen bei einer vielstündigen Anfahrt ohne feste Gruppeneinteilung stellte schon vor Beginn des Camps ein Hygieneproblem dar. Bei diesen Reisen steht natürlich auch ein detailliertes gruppenbezogenes Aktivprogramm eher nicht zur Verfügung. Kern der Reise sind Sonne, Sand und Meer und viel Freizeit zur eigenen Gestaltung. Auch bei diesen

Camps wurden vor Ort Gruppeneinteilungen vorgenommen und in der Regel auch Aufenthaltsflächen für einzelne Gruppen eingerichtet und zur Verfügung gestellt. Aber spätestens am Strand war eine Trennung der Gruppen nahezu unmöglich. Gleichzeitig waren bei diesen Gruppen schon auf Grund der Altersstruktur der Teilnehmenden ein geringerer Mitarbeiter*innenschlüssel üblich, der sich meistens an der Regel *„1 zu 15 plus Management-Team“* der Jugendreise-Verbände orientierte, ergo 45 Teilnehmer*innen plus drei Betreuer*innen im Bus gen Süden und feste Betreuer*innen vor Ort für Management-Funktionen.

Aus den geführten Gesprächen ergaben sich allen Programmen gemeinsame zu Grunde liegende *„best practise“*-Beispiele. Eine möglichst schon vor der Anreise vorgenommene feste Einteilung in kleine Gruppen (Kohorten) mit festen Betreuer*innen war eine Grundlage für die Gesundheit der Teilnehmenden. Wenn diese Basis auch noch auf idealtypische Unterbringungsformen mit z. B. maximal Dreierbelegung pro En-suite-Einheit traf und sichergestellt werden konnte, dass diese Kohorten auch im Programmbereich – sofern er stattfand – bestehen blieben und externe Faktoren minimiert werden konnten, stand einer sicheren Campfreizeit oder Jugendreise eigentlich nichts mehr im Weg.

Es ist allerdings leichter gesagt als getan, ein Programm aufzulegen, das auf der Grundlage des oben beschriebenen Kohortenprinzips und nicht auf der bekannten Praxis einer an den Interessen der Teilnehmenden orientierten Planung funktionieren musste. Die mitwirkenden Organisationen wurden damit zwar nicht vor gänzlich neue Probleme gestellt, dennoch mussten im Verlauf des Sommers sichere Lösungen gefunden werden. Das bereits angeführte Beispiel einer Sechser-Zimmerbelegung in Kombination mit einer Zehner-Tischbesetzung bei Mahlzeiten und 15er-Workshopgruppen ergänzt durch einen Ausflug für alle ergab in Coronazeiten nur dann einen Sinn, wenn sämtliche Beteiligte durchgängig die Abstandsregeln einhielten und Masken trugen. Damit wurde genau das Gegenteil der oben beschriebenen Basisstruktur umgesetzt, in der eine Gruppe von Teilnehmenden mit bestenfalls zwei Betreuer*innen alle Aktivitäten gemeinsam als Gruppe unternehmen und dadurch Gruppendurchmischungen konsequent vermieden werden konnten.

Diese von vielen Organisationen geteilten Grundeinstellungen zu Camps in Coronazeiten hatten deutliche Auswirkungen auf Programmpunkte, die in abgewandelter Form von vielen Betreiberorganisationen und Unterkünften regelmäßig angewandt wurden.

Fast jedes (Wochen-)Programm enthielt Ausflüge zu umliegenden Sehenswürdigkeiten oder Städten, die normalerweise per Bus vorgenommen wurden. In der Vergangenheit wurde aus Kostengründen auf Gruppen zu 45 Personen plus Betreuer*innen gesetzt, weil so eine Vollauslastung eines Standard-Reisebusses mit ca. 50 Sitzplätzen erreicht wurde.

In Coronazeiten waren die Fragen eher:

- Wie viele Kohorten werden gebildet?
- Wie viele Personen bilden eine Kohorte?
- Wie werden die Kohorten unter Hygienevorschriften im Bus verteilt?

In der Regel wurde einer Kohorte in den vorderen und eine zweite in den hinteren Sitzreihen platziert. So gab es für jede Gruppe einen jeweils separaten Ein- und Ausstieg, die mittleren Reihen garantierten den notwendigen Sicherheitsabstand zwischen den Gruppen.

Eine Organisation handhabte die Aufteilung innerhalb der Busse so, dass sich jeweils eine Gruppe aus den zwei Camps, die parallel liefen, einen Bus teilte. So wollte man sicherstellen, dass sich bei dem Besuch des Freizeitparks keine Durchmischung zweier Gruppen zutragen konnte.

Eine andere Organisation stellte den Besuch von Städten zum Sightseeing oder Shoppen komplett ein. Es stellte sich heraus, dass die Teilnehmenden zwar im Bus getrennt waren, sich aber später zum Beispiel bei McDonalds trafen.

Prinzipiell ging der Trend bei fast allen Organisationen dahin, so wenig wie möglich *„off campus“*-Aktivitäten anzubieten. Das erscheint besonders verständlich, da zu jeder externen Veranstaltung – und sei es nur ein Schwimmbadbesuch am Nachmittag – zwischen Veranstaltern und Betreibern abgestimmte Hygieneregeln entwickelt werden mussten. Falls dies nicht umsetzbar war, musste das Team letztendlich eine Risikoabwägung vornehmen und im Zweifelsfall auf dem Gelände verbleiben.

Diese Notwendigkeit bestand allerdings bei großen Anlagen und den vielen auf dem Gelände angebotenen Freizeitmöglichkeiten genauso. Viele Unterkunftsorganisationen schlossen deshalb teilweise ihre eigene Indoor-Freizeit-Infrastruktur. Das galt für die Party- und Veranstaltungsräume, Tischtennis, Pool-Billard, Tischfußball, Fernsehräume etc., die nicht informell von einzelnen Teilnehmer*innen genutzt werden konnten, sondern nur noch in der Gruppe als fester Programmpunkt und unter Einhaltung der Desinfektionsregeln.

Am Beispiel des Pool-Billardspielens stellte allein schon die „weiße Kugel“ ein schwer einschätzbares Risiko dar, weil diese immer wieder in die Hand genommen werden muss – wie auch in ähnlicher Weise beim Tischtennis und Tischfußball.

Einige Unterkunftsorganisationen waren in der Lage, den einzelnen Kohorten spezielle, nur Ihnen zugängige Sozial-/Workshopräume anzubieten, die nur von der Gruppe selbst benutzt werden konnten und daher frei gestaltbar und als Gruppenräume für das soziale Miteinander genutzt werden konnten. Nicht so luxuriös ausgestattete Camps identifizierten Gruppentreffpunkte innerhalb oder meistens auf dem Außengelände der Unterkunft. Teilweise konnte das auch nur ein Sonnensegel oder eine Sitzgarnitur sein.

Der Trend ging – coronabedingt – bei allen Befragten nach *„draußen“*, also ins Freie, an die frische Luft. Dies galt vor allen Dingen für die obligatorischen Abendveranstaltungen, die eigentlich nur dann Sinn machen, wenn auch alle Campbeteiligten daran mitwirken können. In fast allen Organisationen konnten diese Zusammenkünfte auf Grund der fehlenden großen Räumlichkeiten nur draußen abgehalten werden, weil nur so genug Abstand voneinander gehalten werden konnte. Das galt auch für Begrüßungsszenarien, Abschlussveranstaltungen, Bühnenproduktionen und dergleichen, die bei jedem größeren Camp nur innerhalb der Kohorte stattfinden konnten. In genau diesem Bereich lag auch die größte Herausforderung für die Organisationen. Für ein erfolgreiches Camperlebnis der Teilnehmenden benötigt man eigentlich die Masse aller Anwesenden, die gemeinsam eine besondere Erfahrung machen. Ausgelöst werden diese fast immer von großen Events am Abend, die aufwändig gestaltet und animativ geleitet werden. Dieses Gefühl stellt sich bei einer rigiden Gruppenzuteilung nur bedingt ein –letztendlich ist man eben nur eine Gruppe unter vielen und nicht ein *„Camp“* als Ganzes.

Wie schon oben beschrieben, traf das auf kleine Freizeiten nicht zu. In den größeren Camps wurde laut der befragten Organisationen von den Teams vor Ort ein hoher Aufwand betrieben, um bewährte und „legendäre“ Abendveranstaltungen in der Weise umzustrukturieren, dass trotz Abstand diese Gruppenerfahrung ermöglicht und bewahrt werden konnte.

In Anbetracht der limitierten Rahmenbedingungen im Programmbereich tauchte auch ein beinahe schon in Vergessenheit geratener Programmbereich wieder auf. Wenn die informellen Aufenthaltsmöglichkeiten nur eingeschränkt nutzbar waren, externe Programmpunkte wegen der Hygienebedingungen ersatzlos gestrichen werden mussten (z. B. Kino, Turnhallen) und Abendveranstaltungen schwierig in

ihrer Gestaltung und Umsetzung waren, blieb als zentraler Programmbereich die gute alte Gruppenarbeit aus den 70er-/80er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Im modernen Kinder- und Jugendreisen findet diese allerdings immer weniger Anklang. Die Schwerpunkte werden auf *„rauschende Feste“* und auf die Betonung der freien Entfaltungsmöglichkeiten der Teilnehmenden gelegt. Auf Jugendreisen wird Freizeit immer umfangreicher, das Workshop-Programm, an dem freiwillig und dann auch noch kurzfristig und fakultativ teilgenommen werden kann, schwindet.

Dieser Trend erstreckt sich auch auf die Lebenserfahrungen des Betreuungspersonals und Gruppenarbeit wird als Schulungskomponente in Schulungen wieder deutlicher in den Vordergrund gestellt. Für Betreuer*innen ist die Aufgabenstellung, von morgens beim Wecken bis abends zum Schlafengehen für eine Gruppe von Teilnehmenden zuständig zu sein und dazu auch noch Programme zu entwickeln, zunächst erschreckend. Für die Teilnehmenden da zu sein, ab und zu mal einen Programmbaustein zu entwickeln und ansonsten etwas aufzupassen, ist etwas vollkommen anderes als das inhaltliche Arbeiten an Programmen. Und genau das war in diesem Sommer gefragt! Die Ansprüche der Reisenden und deren Eltern an vernünftiges Arbeiten im Camp wurden von den Befragten immer wieder betont.

Im Sprachreisebereich war diese Problematik allerdings bereits bekannt, da wie selbstverständlich davon ausgegangen werden konnte, dass morgens der Englischunterricht stattfindet. Die mitwirkenden English-Camps hatten sich diesem Format in Teilen angepasst und organisierten die Sprachworkshops am Morgen. Nachmittags gab es dann meist sportliche Aktivitäten und abends das sogenannte „Event“. Sprachworkshops sind normalerweise vorstrukturiert und nach Fähigkeitslevel unterteilt, die von sogenannten Sprachteamern, *Activityteachers*, *Native Speakers* und auf Grundlage der vorbereiteten Materialien durchgeführt werden.

Nur einige Organisationen versuchten, im Sommer einen ähnlichen, aber auf alle Workshops bezogenen Ansatz umzusetzen, wobei die Herausforderung darin bestand, 20 bis 30 inhaltliche Sessions pro Woche zu erarbeiten, diese in ihrer Umsetzung für alle Betreuer*innen zugänglich zu machen, also diese zu schulen und in die Wirklichkeit umzusetzen. Bei der Betrachtung von Rahmenprogrammen der Veranstalter tauchten also morgens vor dem Mittagessen immer wieder formellere und „verschulte“ Workshops und nachmittags eher vertiefende und spielerische Elemente auf, die dann in das Abendprogramm münden sollten. Voraussetzung dabei musste natürlich sein, dass prinzipiell alle Teilnehmenden Zugriff auf alle Workshops haben sollten und daher alle Betreuer*innen in der Lage sein mussten, sämtliche Workshops mit ihrer Gruppe zusammen durchzuführen.

Zu Beginn der Freizeiten war dies ein Problem und in Auswertungsgesprächen mit Mitarbeiter*innen fiel häufig der Kommentar: *„Jetzt, wo die Camps in der letzten Woche sind, läuft es eigentlich erst richtig rund“*.

Eine Organisation nutzte den Personalüberhang in zu schwach ausgelasteten Zeiten zur Formalisierung des Workshop-Programms, damit dieses dann in folgenden Jahren Betreuer*innen zur Verfügung gestellt werden kann. Die schon erwähnten DJH-Camps in Niedersachsen vermieden diese Problematik, da die Curricula für die verschiedenen Camps schon im Vorfeld von erfahrenen Mitarbeiter*innen und Teamer*innen entwickelt worden waren. Wichtig dabei war es, dass es sich hierbei nicht nur um Aktivitäten drehen sollte, sondern jedes Camp Themen wie zum Beispiel *„Umgang mit Social Media“* und *„NachhaltigesReisen“* als Workshop geplant und auf die Basis eines Curriculums gestellt werden sollte.

Insgesamt konnte man deutlich aus den Kommentaren der beteiligten Organisation heraushören, dass die Corona-Krise und ihre Folgen im Kinder- und Jugendreisen eine Stärkung der inhaltlichen Arbeit in Workshops bewirkte und eine teilnehmendenbezogene Gruppenarbeit wieder ihren Einzug halten konnte.

Auswertung und Ausblick auf 2021

Eine Auswertung ohne Berücksichtigung der Gesamtsituation des Kinder- und Jugendreisens in Deutschland zu Zeiten der Corona Krise wäre unvollständig.

Denn trotz des Mutes sämtlicher an dieser Erhebung beteiligten Organisationen, ihre Veranstaltungen trotz der Bedrohung durch Corona durchzuführen, war die Ausrichtung der Camps und Freizeiten eher ein finanzieller und organisatorischer Notnagel in Zeiten der Pandemie als ein Erfolg.

Der von der Politik und den Medien vielfach beschworene Boom des innerdeutschen Tourismus, vor allem während der Sommermonate, filterte nicht zum Kinder- und Jugendreisen durch. Komplettausfälle gab es für die oft gebuchten Sprachreisen ins Ausland, für fast alle Schul- und Klassenfahrten im Jahr 2020 mit den aufgezeigten Nachfolgeeffekten für Jugendunterkünfte und die Mehrheit internationaler Camps im Süden Europas. Diese Ausfälle konnten nur sehr notdürftig, wenn überhaupt, durch die schon etablierten oder kurzfristig in Deutschland organisierten Camps kompensiert werden. Viele befragte Organisationen nutzten das Bild des *„Tropfens auf dem heißen Stein“*, wenn kleine Überschüsse erzielt werden konnten und die Begrifflichkeit der *„tiefroten Null“*, wenn dieses nicht erreicht werden konnte.

Aufgrund der erheblichen Reiseeinschränkungen vor allem in die benachbarten europäischen Länder hätte man durchaus erwarten können, dass mehr Reisen innerhalb Deutschland angeboten worden wären, um den Ausfall der Auslandsfahrten kompensieren zu können. Stattdessen wurde in dieser akuten Krise durch

- die Komplexität der Abwicklung,
- den erhöhten Personalbedarf nicht nur in der Betreuung,
- die oft nicht geklärte rechtliche Situation und
- die Fragwürdigkeit des wirtschaftlichen Erfolgs

in vielen Fällen von den Organisationen der Beschluss gefasst, entweder den Umfang der angebotenen Reisen deutlich zu reduzieren oder gar komplett auf deren Durchführung zu verzichten.

Dazu kam bereits am Anfang der Pandemie die Absage vieler Freizeiten in den Osterferien sowie später die Absage von Veranstaltungen in den Herbstferien. Viele ließen ihre Reisen nicht über die gesamte Dauer der Sommerferien laufen, sondern beschränkten sich auf die saisonalen Spitzenzeiten in den sogenannten *„Top-Destinationen“*, also dort, wo die beste Infrastruktur für eine coronabedingte Abwicklung möglich sein konnte. Dadurch stellten sich folgende Effekte ein:

- Die Anzahl der veranstalteten Reisen und somit der zur Verfügung stehenden Camps war kleiner,
- die Dauer der Camps war kürzer und
- die maximalen Kapazitäten wurden durch die einzuhaltenden Vorgaben heruntergefahren.

Unter den Befragten wurde immer wieder betont, dass die Zahl der angebotenen Plätze in den wenigen Camps im besten Fall um ein Drittel, häufig auf die Hälfte zurückgefahren werden musste. Die Vielzahl der Unterkunftsorganisationen aus allen Bereichen des Kinder- und Jugendreisens, die ausschließlich für ein zweiwöchiges Camp mit 25 Teilnehmer*innen ihre Türen öffneten und nach der Abreise wieder schlossen, waren nicht die Ausnahme, sondern fast schon die Regel. Nur in einem einzigen erwähnten Fall wurde während einer Woche eine 90-%-Auslastung der Unterkunft erreicht.

Selbst bei den so reduzierten maximalen Teilnehmerzahlen konnte nicht gewährleistet werden, dass die Camps während ihrer reduzierten Laufzeit maximal ausgelastet waren. Das Coronavirus erledigte

sozusagen im Handstreich das Konzept der minimalen Teilnehmerzahlen, da bei vielen Organisationen das Gefühl bestand, dass man es selbst bei sehr geringer Auslastung innerhalb einer Woche den Eltern und Teilnehmer*innen in Krisenzeiten nicht antun kann, auch noch die kurze Pause von einer Woche im allgemeinen virusbedingten Alltagsstress abzusagen. Dieses Gefühl wurde ebenfalls auf die Betreuer*innen übertragen, denen man es wiederum nicht zumuten wollte nach Hause geschickt zu werden. So fanden regelmäßig Kleincamps mit acht oder zehn Teilnehmenden und drei Mitarbeitenden statt, nur um diesem sehr verständlichen und berechtigten Gefühl gerecht zu werden.

Vor dieser diffusen Gemengelage fanden die meisten Reisen und Freizeiten statt. Und dies schlug sich in den sehr positiven Bewertungen der durchgeführten Camps bei allen Beteiligten – Organisationen, aber auch Eltern, Mitarbeitenden sowie Kindern und Jugendlichen – nieder. Übereinstimmend wurde immer wieder betont, wie verständnisvoll Eltern mit den neuen Regelungen, Hygienevorgaben und Einschränkungen im Programmbereich umgingen. Wie intensiv sie sich bemühten, die Abwicklung der Camps zu realisieren, und letztendlich wie dankbar die Eltern den Campbetreibern gegenüber waren, die es auf sich genommen hatten, wenigstens irgendetwas in diesen schwierigen Zeiten für Kinder und Jugendliche anzubieten. Am deutlichsten wurde dieses gelebte Verständnis in dem Check-in- und Check-out-Procedere. So gab es keine oder kaum verspäteten Ankünfte, Timeslots wurden eingehalten, Masken wurden getragen, der Verzicht auf das Willkommensbuffet klaglos hingenommen und von Seiten der Eltern ebenso selbstverständlich auf die sonst übliche Begleitung ihrer Kinder auf die Zimmer verzichtet.

Für Betreuer*innen und Teamer*innen stellte die feste Bindung an eine Gruppe, für die sie in der Regel zu zweit ganztägig verantwortlich waren, in vielen Fällen eine neue Herausforderung dar, an die man sich erst einmal gewöhnen musste. Auch die Notwendigkeit, selbstständig viele strukturierte Programmangebote für die jeweilige Gruppe durchzuführen, war ebenfalls neu.

Ein Kommentar von einem Betreuer passte dazu. Er sagte: *„Wie? Ich soll jetzt in einer Woche zwei Workshops anbieten?“* Die Wirklichkeit zu Coronazeiten hatte allerdings noch mehr zu bieten: Es mussten nicht nur zwei Workshops pro Woche angeboten werden, sondern zwei oder drei Workshops pro Tag für jede Kohorte!

Dazu bedurfte es einer Flexibilität und Bereitschaft, sich mehr auf die neuen Herausforderungen einzulassen und wieder die Grundlagen einer erfolgreichen Gruppenarbeit zu erlernen und diese im intensiven Kontakt mit den Teilnehmenden einzusetzen. Laut Aussage der Befragten war das nicht problematisch, da die Betreuer*innen und Teamer*innen wie auch die Teilnehmer*innen und deren Eltern einfach froh waren, aus dem Corona-Alltag zu entrinnen, etwas Neues zu erleben und vor allen Dingen neue Gesichter zu sehen. Die anfangs kritisch gesehene enge Gruppenbindung an Stelle der Campbindung wurde letztendlich von den Betreuerteams positiv aufgenommen. Auch hierzu ein kurzes Beispiel aus einem Auswertungsgespräch. Ein regelmäßig stattfindendes Element in größeren Camps sind die sogenannten *„Olympiaden“*, in denen Gruppen durch verschiedene Stationen laufen müssen und dort von Betreuerteams Aufgaben gestellt bekommen. Eine Betreuerin beschrieb sehr emotional ihr Gefühl, als dann endlich ihre eigene Gruppe an ihrer Station auftauchte und sie IHRE Gruppe wiedersehen konnte.

Die Wiederentdeckung intensiver Gruppenarbeit ist sicherlich ein positiver Effekt der Coronakrise, der auch von den Teilnehmenden wie auch den Eltern positiv aufgenommen wurde. Der Teamer ging mit den Teilnehmer*innen vom Check-in auf das Zimmer oder in das Zelt, und alle wussten, der oder die ist jetzt für mich zuständig, mein/e Ansprechpartner*in, mein Kummerkasten. Dieses Gefühl wurde durch den sehr hohen Betreuerschlüssel noch verstärkt.

Zusammenfassend kann man den Reisesommer im Kinder- und Jugendreisen also als finanzielle Katastrophe, organisatorischen Albtraum auf der einen und als sehr positive Erfahrung für Teilnehmende, Eltern und Mitarbeitende auf der anderen Seite beschreiben.

Eine Frage bleibt, die noch zu beantworten sein wird: Wie geht es weiter mit dem Kinder- und Jugendreisen im Jahr 2021?

Zurzeit stehen die Zeichen auf Sturm. Das Kinder- und Jugendreisen wie im Jahr 2019 und den Jahren davor wird es auf Sicht nicht mehr geben. Landauf und landab schließen Unterkünfte, große wie kleine Veranstalter verschwinden, Finanzmittel der Eltern werden geringer und die Bedeutung von Kinder- und Jugendreisen durch das Coronavirus und die daraus resultierende Wirtschaftskrise weiter marginalisiert.

Das Verhalten der Reisenden und das Reiseverhalten speziell im Kinder- und Jugendreisen wird sich nachhaltig verändern und ein Umdenken der überlebenden Veranstalter- und Unterkunftsorganisationen notwendig machen. Die Grundlagen für dieses Umdenken sind unter anderem auch die erlebten Reiseerfahrungen 2020.

Es wird kleinteiliger, regionaler und nachhaltiger zugehen müssen, um den Bestand des Kinder- und Jugendreisens zu gewährleisten. Letztlich werden auch die Preise steigen müssen, um kurz oder lang wieder eine valide wirtschaftliche Gesundheit zu erlangen.

Gleichzeitig wird der Fokus der Reise wohl wieder mehr auf die inhaltliche und pädagogische Arbeit des Kinder- und Jugendreisens gelegt werden müssen, um die zu erwartenden höheren Preise zu rechtfertigen.

Dazu braucht es Ideen, kreative Lösungen und neue Ansätze, die sich gerade in Krisenzeiten nur schwerlich entwickeln lassen. Aber ohne diese wird es schwierig werden. Ein *„Weiter so wie bisher, Augen zu und durch!“* ist beim gegenwärtigen Stand der Dinge zu optimistisch und wirkt eher rückwärtsgewandt, beinahe verzweifelt. Der Blick muss und sollte nach vorn gerichtet sein, die Akteure des Kinder- und Jugendreisens müssen gemeinsam an der Zukunft arbeiten und sich dafür in gewisser Weise auch neu erfinden.

Danksagung

Der Dank der Jugendreise Akademie geht zunächst an alle mitwirkwenden und im Anhang aufgeführten Akteure des Kinder- und Jugendreisens in Deutschland, die direkt oder indirekt an der Handreichung zum Umgang mit jungen Reisenden in Corona-Zeiten mitgewirkt haben.

Besonderer Dank gilt dem BundesForum Kinder- und Jugendreisen e. V. für die Bereitstellung der notwendigen finanziellen Mittel zur Umsetzung der Erhebung und zur Erstellung dieser Handreichung. Wir bedanken uns bei den Fachverbänden des Kinder- und Jugendreisens in Deutschland für die Nominierung potenzieller Mitwirkender an der Erhebung, Peter Schuto für das Lektorat und transfer e. V. für die Endredaktion der Handreichung.

Bei allen von uns besuchten oder aber auch telefonisch interviewten Akteuren bedankt sich die Jugendreise-Akademie für die stets freundliche, konstruktive und sehr offene und ehrliche Beteiligung an diesem Verfahren, das die Handreichung erst ermöglichte. Für uns war es eine durchweg positive Erfahrung, einen Überblick über die angewandten Maßnahmen und Methoden zu Corona-Zeiten zu bekommen, und wir hoffen, dass die Handreichung diesen Eindruck auch allen interessierten Leser*innen vermittelt.

Der Vollständigkeit halber sind in der Liste alle nominierten Akteure aufgeführt, auch die, die aus den unterschiedlichsten Gründen letztlich doch nicht interviewt werden konnten oder denen es aufgrund der hohen Belastungen an Zeit oder Personal mangelte. Durch die unterschiedlichsten Kooperationsformen bei den durchgeführten Kinder- und Jugendreisen erscheinen in der Liste auch Organisationen, die nur mittelbar an der Handreichung mitgewirkt haben, ohne selbst interviewt worden zu sein.

Letztendlich waren wir erstaunt über die Bereitschaft aller Beteiligten, in schwierigen und beunruhigenden Zeiten und nach einem vielfach sehr schweren Sommer die zum Teil nicht unerhebliche Zeit aufzubringen, um an dieser Erhebung mitzuwirken.

Thomas Hahne Helge Maul

Anhang 1 - Mitwirkende Organisationen

Unterkunft	Veranstalter/Organisation	Interviewpartner*in
BLSV Sportcamp Regen	Camp Adventure	Andreas Parl, Jan Vieth
Walsrode	Camp Adventure	Jan Vieth
Hotelberufsschule Viechtach/ Internat	Sportverein	Stefan Drexler
Arberland Akademie	ruf Jugendreisen GmbH & Co. KG	Stefan Drexler
ARBERLAND REGio GmbH	Diverse	Herbert Unnasch
Jugendzeltplatz Regen	Diverse	Andreas Parl
BLSV-Haus BergSee	Berlitz	Jan Flörcken
DJH Unterweser Ems	Diverse	Biggi Hägemann
Horizonte e. V.	Diverse	Karin Drobny
Diverse	Humboldt Institut e. V.	L. Güthling, N. Güthling
FDSV	Diverse	Julia Richter
Jugendburg Hohensolms	ruf/offaehrte	Heiner Giese, K. Schnellen
Diverse	ruf Jugendreisen GmbH & Co. KG	
Störitzland/ LaKiJu	Diverse	Sven Gollub
KiEZ Feuerkuppe	Diverse	Jessica Rohde
Diverse	LEOlingo Nord GmbH & Co. KG	Sabine Görner
Natur bewegt Dich gGmbH	Diverse	Norbert Wortberg
Odenwald Camp	Tjfbg gGmbH	
Diverse	Voyage Reiseorganisation GmbH	Jörg Daase
Diverse	Xplore	Volker Dankers
Diverse	Young Austria	Vincent Ackermans
Youtel Bitburg		Ralf Olk
Diverse	YoYo Camps GbR	Heidi Thoma

Anhang 2 - Erhebungsbogen

Der hier wiedergegebene Erhebungsbogen stellt einen Auszug dar. Der Originalbogen, der für die Interviews verwendet wurde, umfasst noch umfangreichere Unterpunkte, die den Rahmen dieses Anhangs sprengen würden.

	Erhebungsbogen zur Handreichung
1	Allgemeines zur Unterkunft
1-1	Gesamt-Bettenzahl
1-2	Gesamtzahl Zimmer
1-3	Zahl der Aufenthaltsräume (auch Größe)
1-4	Außenanlagen (Sportplatz, Kletterpark, Barbecue etc.)
1-5	Speiseräume (Anzahl, Größe)
1-6	Personal der Unterkunft (Anzahl, Funktion)
1-7	Organisationsform (Verein, GmbH etc.)
	Individuelle Ergänzungen
2	Daten zum Camp
2-1	Laufzeit des Camps in Wochen
2-2	Maximale Teilnehmer*innenzahl
2-3	Minimale Teilnehmer*innenzahl
2-4	Aufenthaltsdauer der Teilnehmer*innen (max.)
2-5	Betreuer*innen-/ Teilnehmer*innenschlüssel
2-6	Andere Nutzergruppen/Einzelreisende?
	Individuelle Ergänzungen
3	Ausschreibung des Camps
3-1	Wie wurde das Camp angeboten?
3-2	War das Camp bereits vor Corona in der Ausschreibung?
3-3	Wurde das Camp extra für Corona aufgelegt und ausgeschrieben?
3-4	Wie hoch war der Frage- und Beratungsaufwand?
	Individuelle Ergänzungen
4	Anreise
4-1	Welche Art der Anreise gab es?
4-2	Welche Vorkehrungen im Zusammenhang mit Corona wurden getroffen?
	Individuelle Ergänzungen
5	Hygienekonzept
5-1	Wie entstand das Hygienekonzept?
5-2	Gab es rechtliche Vorgaben?
5-3	War das eigene Hygienekonzept „schärfer“ als die rechtl. Vorgaben?
	Individuelle Ergänzungen
6	Corona-Logistik, Check-in
6-1	Wie wurden die Eltern über die Corona-Systematik informiert?

	Erhebungsbogen zur Handreichung
6-2	Wie wurde der Check-in durchgeführt?
6-3	Durften die Eltern auf die Zimmer?
6-4	Durften die Eltern ins Gebäude?
6-5	Wann wurde die Gruppeneinteilung und Zimmerbelegung vorgenommen?
6-6	Wie und von wem wurde die Gruppe gebildet?
6-7	Wie viele Betreuer pro Gruppe?
6-8	Welche Corona-Checks wurden durchgeführt?
	Individuelle Ergänzungen
7	Unterbringung und Verpflegung
7-1	Maximale Teilnehmerzahl pro Zimmer?
7-2	Wurde die Gruppe zusammen untergebracht?
7-3	Schliefen die Gruppenbetreuer im selben Bereich?
7-4	Schlüssel von Teilnehmern pro WC und Dusche?
7-5	Gab es einen Gruppentisch bei Mahlzeiten?
7-6	Aßen die Betreuer mit der Gruppe?
7-7	Wie wurde das Essen verteilt?
7-8	Gab es separate Zu- und Ausgänge im Speisesaal?
7-9	Welche Hygienemaßnahmen gab es in den Zimmern und beim Essen?
7-10	Wurde ein Mahlzeiten-Schichtsystem eingeführt?
	Individuelle Ergänzungen
8	Betreuer*innen
8-1	Wie wurden die Betreuer*innen gesucht und gefunden?
8-2	Wie lief das Rekrutierungsverfahren in Corona-Zeiten?
8-3	Welche Form der Schulung gab es?
8-4	Wann fand die Schulung statt?
8-5	Welchen Umfang hatte die Schulung in Tagen?
8-6	War die Ausbildung ausreichend?
8-7	Wurde speziell auf Corona geschult?
8-8	Wie wurden kurzfristige Personallücken geschlossen?
8-9	Wie funktionierte die Teamarbeit trotz Gruppenbetreuung?
	Individuelle Ergänzungen
9	Programmgestaltung
9-1	Gab es Tagesausflüge?
9-2	Wenn ja: Wie wurden die Gruppen aufgeteilt?
9-3	Bei Busausflügen
9-4	Shopping-Trips
9-5	Regeln beim Schwimmen, Einkaufen, Bowling etc.?
9-6	Gab es Abendveranstaltungen mit mehr als 50 Teilnehmenden?
9-7	Wie waren diese organisiert?

	Erhebungsbogen zur Handreichung
9-8	Welche Regeln galten in der gesamten Gruppe?
9-9	Welche Regeln galten in den Untergruppen?
9-10	Welche Regeln galten außerhalb der Untergruppe?
9-11	Hatte jede Gruppe einen eigenen Aufenthaltsbereich?
9-12	Wie umfassend war der Gruppenzwang?
9-13	Wechselten die Betreuer*innen die Gruppen?
9-14	Gab es unterschiedliche Gruppen für die Teilnehmenden?
9-15	Wurde das Programm in Absprache mit der Unterkunft gestaltet?
9-16	Wurde das Programm (im Hygienerahmen) selbstständig gestaltet?
9-17	Waren die Camp Regeln strenger als die Hygienevorgaben?
	Individuelle Ergänzungen
10	Teamarbeit
10-1	Team-Büro: Wie wurde das genutzt? (von allen/Management)
10-2	Team-Meetings
10-3	Team-Regeln/-Vorgaben: welche galten?
10-4	Team-Training
10-5	Wechsel Betreuer*innen von Gruppen: Wie und wann?
10-6	Wechsel Teilnehmende in Gruppen: Wie und wann?
10-7	Wurden Betreuer*innen-Wechsel dokumentiert?
10-8	Wie wurde der Gruppenzwang angenommen?
	Individuelle Ergänzungen
11	Evaluation
11-1	Was war besonders gut in dem Corona-Camp?
11-2	Was war besonders schwierig?
11-3	Wie wurde die Gruppeneinteilung von den Teilnehmenden empfunden?
11-4	Was sollte unabhängig von Corona auf jeden Fall beibehalten werden?
11-5	Was muss wieder abgeschafft werden?
11-6	Hat sich das Camp finanziell gerechnet – nur auf das Camp bezogen?
11-7	Half das Camp der Gesamtlage der Organisation?
11-8	Wie war die Zusammenarbeit mit dem Personal der Unterkunft?
11-9	Hat sich das Team an das Hygienekonzept der Unterkunft gehalten?
11-10	Ist das Camp unter Corona Bedingungen zukunftsfähig?
	Individuelle Ergänzungen
12	Sonstiges

Anhang 3 – Presseerklärung Reisenetz e. V. vom 22.10.20

Feriencamps für Kinder und Jugendliche in der Pandemie: geht doch! Und nie waren sie so wertvoll wie heute.

Zu Hause bleiben müssen, über Wochen und Monate. Kein Toben auf dem Schulhof, Kindergeburtstage auf Sparflamme, rund um die Uhr nur die Eltern, vielleicht noch Geschwister. Selbst Oma und Opa gibt's nur telefonisch, bestenfalls im Videochat. Vor allem aber: die Peergroup fehlt! Abgeschaltet, einfach weg. Alles nur noch digital – das Smartphone als einziges Medium zum Austausch. Instagram, WhatsApp, Snapchat & Co. alles anzuvertrauen ist für Kinder durch Corona selbstverständlicher als Zähneputzen. Cocooning und Isolation haben, gerade für Kinder, einen hohen Preis. Es hatte sich einiges aufgestaut in den Familien, im sehr besonderen Frühjahr 2020.

Feriencamps und Freizeiten im Sommer waren deshalb besonders in diesem Jahr perfekt, um ein oder zwei Wochen als Ventil zum Ablassen des über Monate aufgestauten Drucks zu wirken. Ohnehin ist der Mehrwert von Ferienfreizeiten für die Entwicklung von Kindern unbestritten. Die Kinder begeben sich dabei auf die Suche nach neuen Eindrücken, sie können sich ausprobieren, sie entdecken und entfalten eigene Fähigkeiten. Nicht zuletzt gehen sie dadurch weitere Schritte zu mehr Selbständigkeit und festigen ihre eigene Persönlichkeit. Das gilt natürlich besonders in Zeiten von Schulschließungen und Isolation.

Mit Hilfe des vom Qualitätsausschuss des Reisenetz e. V., dem Deutschen Fachverband für Jugendreisen, entwickelten Leitfadens für Hygieneschutzmaßnahmen gegen die Ausbreitung von Krankheitserregern für Kinder- und Jugendgruppenreisen konnten im Sommer und auch in Zukunft derlei Reisen risikoarm realisiert werden. Mit den richtigen Instrumenten und guter Planung können die Anbieter auch in Zeiten von Corona gewissenhaft und verantwortungsbewusst Reisen durchführen.

Es war für alle nicht einfach, flexibel und schnell genug auf die sich rasch ändernden Verordnungen zu reagieren und Maßnahmen zu entwickeln, die sichere Freizeiten ermöglichen. Viele Fahrten mussten abgesagt werden. Doch viele Angebote konnten den aktuellen Bedingungen angepasst oder sogar neu entwickelt werden. Diese Mühe hat sich gelohnt! Nicht nur die eigenen Mitarbeiter konnten aus der Kurzarbeit zurück wieder tatkräftig mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, vor allem wurden die Ferienfreizeitanbieter von einer bis dahin kaum vorstellbaren Dankbarkeit der Familien belohnt. Auf die Nachricht, dass die gebuchte Reise für ihr Kind auch wirklich durchgeführt werden wird, haben manche Eltern vor Erleichterung geweint. Dazu natürlich Kinder, die sich mehr denn je auf Tage und Wochen gemeinsam mit Gleichaltrigen riesig freuten.

Sie alle wurden nicht enttäuscht. Individuelle Hygienekonzepte, abgestimmt mit den örtlichen Gesundheitsbehörden, und deren stringente Umsetzung sorgten für größtmögliche Sicherheit. Die Bildung von Kohorten mit wenigen Kindern und einem festen, dieser Gruppe zugeordneten Betreuerteam, die Einhaltung strenger Hygieneregeln bei den Mahlzeiten, mit Maskenpflicht in allen Situationen, in denen der Mindestabstand zu Menschen außerhalb der Kohorte nicht garantiert werden konnte, Desinfektionsmittel überall und z. B. das tägliche Morgenritual des Fiebermessens wurden schnell zur geübten Routine. Erstaunlich bei alledem: die bemerkenswerte Disziplin der Kinder!

Dass trotz all dieser Maßnahmen dennoch der Spaß riesig war, die Mehrwerte bei Sprach- oder Sportcamps sich wirklich einstellten und die Kinder und Eltern glücklich waren, hat die Evaluation des Sommers 2020, das Feedback der Beteiligten – auch der Betreuer-Teams – eindeutig bewiesen.

Sie sind also auch trotz Corona möglich, die betreuten Ferienreisen, die Camps und Aufenthalte für Kinder und nicht zuletzt auch die Klassenfahrten. Nämlich dann, wenn professionelle Akteure mit Sachverstand und Weitsicht am Werk sind, wenn Konzepte individuell abgestimmt und konsequent umgesetzt werden.

Die Verpflichtung auf Qualität darf dafür kein Lippenbekenntnis sein. Vielmehr sind transparente, detaillierte Qualitäts- und Sicherheitskriterien für Kinder- und Jugendreisen, wie zum Beispiel das Qualitätssiegel des Reisenetz e. V., die Basis, ergänzt um Hygienekonzepte und die intensive Schulung und Vorbereitung der Teams.

Damit werden auch in Zukunft gelungene und für Kinder wie Eltern wichtige Ferienprojekte im betreuten Kinder- und Jugendreisen sowie Klassenfahrten möglich sein. Ganz sicher!

Abenteuer Erfahrung Bildung

Sicher durch die Pandemie

Praxiserfahrungen, Tipps und Hinweise zu Kinder- und Jugendreisen in Corona-Zeiten

www.bundesforum.de
facebook.com/AbenteuerErfahrungBildung